

Est. A-1416

100

III-175

DIE EVANGELISCHE

# ALLIANZ-DEPUTATION

UND

## HERR VON TISCHENDORF.

Seine Widerlegung

der gegen ihn in dem Buche „die Gewissensfreiheit in den Ostseeprovinzen Russlands“ erhobenen Beschuldigungen

VON

~~58226~~

### L. VON WURSTEMBERGER

MITGLIED DER EVANGEL. ALLIANZ.



Tartu Ülikooli Usuteaduskond.  
Ajaloolise Usuteaduse  
Seminari raamatud

N<sup>o</sup> 958.

30. / V 1922.

LEIPZIG,  
DUNCKER & HUMBLOT.

1873.

## VORWORT.

---

Von verschiedenen Seiten ist mir in den letzten Tagen mitgetheilt worden, dass Herr Professor von Tischendorf beabsichtige, auf Veranlassung meiner Mittheilungen über seine Handlungsweise bei der Deputation der Evangelischen Allianz an den Kaiser Alexander II. von Russland, während der Tage vom 10. bis zum 14. Juli 1871 in Stuttgart und Friedrichshafen, enthalten in meiner, bei Duncker und Humblot erschienenen Schrift: „Die Gewissensfreiheit in den Ostseeprovinzen Russlands“, durch eine Broschüre zu antworten. Gleichzeitig wurde ich aber auch aufgefordert, alsdann eine Erwiderung auf dieselbe auszuarbeiten. Besonders schien es den Betreffenden desswegen wünschenswerth, dass die ganze Sache mit der Tischendorf'schen Broschüre nicht zum Abschluss gelange, weil die Deutsche Allgemeine Zeitung in ihrer Nummer vom 8. October, auf Veranlassung eines im Hamburger Correspondenten vom 3. October Nr. 234 erschienenen Artikels eine Erwiderung gebracht hatte, worin die Sache als eine, der ganzen deutschen Gelehrtenwelt, und somit der Universität Leipzig angethane Ehrenkränkung dargestellt wird. Dadurch erhielt dieselbe eine weit grössere Bedeutung, als wenn sie einfach den Charakter einer Streitfrage zwischen Herrn von Tischendorf und mir behalten hätte,

die wohl kaum ein besonderes Interesse bei der Lesewelt zu erwecken im Stande gewesen wäre.

Obiger Auffassung bin ich nun in einer kurzen Erklärung in der Deutschen Allgemeinen Zeitung entgegengetreten, worin ich gegen den Vorwurf, der Ehre der ganzen deutschen Gelehrtenwelt und der Universität Leipzig zu nahe getreten zu sein, protestire, und so die Sache auf ihre eigentliche Bedeutung zurückführe, womit dieselbe nun füglich als abgemacht angesehen werden könnte, da die Art, wie Herr von Tischendorf in seiner nun erschienenen Schrift: „Die Evangelische Allianz-Deputation etc. Zur Abwehr der groben Entstellungen und Verleumdungen des Herrn von Wurtemberg etc.“ auftritt, an und für sich schon genügt, um jede Erwiderung und jede Widerlegung überflüssig zu machen. Dieses war bei mir das vorherrschende Gefühl, als ich gestern die Schrift zugesandt erhielt; denn ich erwartete zwar nicht mit Bestimmtheit nach dem, wie ich Herrn von Tischendorf in Friedrichshafen und Stuttgart, und auch seither kennen zu lernen Gelegenheit gehabt hatte, dass er sich auf eine Weise aussprechen würde, die eines Professors der Theologie, eines Gelehrten überhaupt, oder auch eines nur allgemein gebildeten Menschen würdig sein möchte: — aber dass er es auf eine solche Art thun würde, gerade wie wir es bei den schmutzigsten Demokratenblättern zu sehen gewohnt sind, die ganz ebenso ihren Hauptaccent nur in einige, möglichst oft wiederholte saftige Kraftausdrücke zu legen wissen, und deren Geschrei wir daher ebenso wenig mehr beachten, wie der Müller das Klappern seiner Mühle: das überstieg denn doch meine kühnsten Voraussetzungen. Daher wäre es für mich eigentlich auch das Passendste, weiter gar keine Notiz von seinem Pamphlet zu nehmen.

Was bleibt mir denn nun noch zu sagen übrig?

Jeder Unbefangene wird schon aus dem Ton seiner Schrift das Bewusstsein herauserkennen, eine bereits verlorene Sache hinter dem Mantel schwülstiger Phrasen und Kraftwörter zu verbergen; ausserdem nimmt mir der Herr Professor den Haupttheil meiner etwaigen Aufgabe selbst ab, indem er Punkt für Punkt die Wahrheit meiner Anklagen, gegen die er sich wehren zu müssen glaubt, zugiebt, und dieselben bestätigt, mit einziger Ausnahme etwa einiger ganz unbedeutender Nebenumstände. Allein, erstens hatte ich bereits, bevor ich die Broschüre erhielt, der Verlagshandlung die Ausarbeitung einer Gegenschrift angekündigt, und andererseits erklärt Herr von Tischendorf in einer Note zu dem oben angezogenen Artikel der Deutschen Allgemeinen Zeitung, dass er den Urheber des Artikels im Hamburger Correspondenten, welcher sich auf das in meinem Buche Gesagte stützt, criminaliter verfolgen werde, und daher halte ich es für meine Pflicht dem letztgenannten Blatte, oder dem Verfasser jenes Artikels diejenigen Mittheilungen an die Hand zu geben, welche ihm zu seiner Vertheidigung dienlich sein können, so wie ich denn auch bereit bin, wenn wirklich ein Criminalprocess darüber erhoben werden sollte, als Zeuge, und wäre es in Hamburg selbst, aufzutreten, wenn man meines Zeugnisses bedürfte.

So wenig es aber sonst noch dringend nothwendig gewesen wäre, dass ich die Tischendorfsche Schrift einer Antwort würdige, so möchte es doch nicht ganz ohne Interesse sein, die Bestätigung meiner Anschuldigungen des Herrn von Tischendorf, wie er sich dieselbe zur eigenen Aufgabe gemacht hat, etwas näher zu beleuchten, und ihm selbst dabei gewisse Incidentien, deren ich, weil nicht auf die Haupt-

sache sich beziehend, in meinem Buche keine Erwähnung gethan habe, ins Gedächtniss zurückzurufen, und durch die Anführung anderer, die er in seiner Schilderung, ob absichtlich oder unabsichtlich, das lasse ich dahingestellt, verschwiegen hat, diese Schilderung zu ergänzen. Dadurch hoffe ich ihm selbst den Dienst zu leisten, dass ich im Gegensatz zu seinem Bestreben mir gegenüber, werde nachweisen können, wie wahr er spricht, wenigstens in der Mehrheit der von ihm geschilderten Szenen, und mit welchem Grade von Selbstverleugnung er sich durch seine Schrift selbst an den Pranger stellt. Ich werde mich darauf beschränken, seinem Bericht zu folgen, das Verschwiegene zu ergänzen, und meine Schlüsse nur aus dem von ihm Gesagten zu ziehen, das allgemeine Urtheil alsdann den Lesern überlassend. Einen Protest gegen die mir von einem Tischendorf ertheilten Bezeichnungen zu erheben wäre dagegen reiner Zeitverlust.

Da es sich aber dennoch hier um eine Klarstellung der Sachlage handelt, so muss ich noch ein Wort über das allgemeine Verhältniss des zwischen Herrn von Tischendorf und mir begonnenen Streites sagen.

Als ich meine Schilderung seines Benehmens in Stuttgart und Friedrichshafen niederschrieb, wusste ich sehr wohl dass ich darüber von vielen Seiten, und namentlich von vielen meiner Freunde und Genossen im Evangelischen Bunde streng und scharf würde getadelt werden, nicht weil dieselben etwa an der Glaubwürdigkeit meiner Aussagen zweifeln würden, sondern weil es den Anschein haben könnte, als läge in der Veröffentlichung jener Thatsachen eine Rache von meiner Seite, für die von Herrn von Tischendorf mir gegenüber begangenen Ungezogenheiten. Und so ist es

denn auch gekommen. Nicht nur erhielt ich manchen Brief, in dem mein Benehmen streng gerügt wurde, sondern auch öffentlich wurde der, von mir zum Voraus erwartete Tadel ausgesprochen, und zwar unter Andern von dem mit mir sehr befreundeten Herausgeber der Neuen Evangelischen Kirchenzeitung, Herrn Prof. Dr. Messner in Berlin, in einer Anmerkung, enthalten in deren Nummer 41 vom 12. October Spalte 653. Ich bin nun weit entfernt es irgend einem von diesen Herren im allergeringsten zu verdenken, dass sie mich gemissbilligt, und ihre Missbilligung auch öffentlich und privatim ausgesprochen haben. Sie hatten nicht nur das volle Recht dazu, sondern von ihrem Standpunkte aus, dem christlich evangelischen, auch vollkommen recht es zu thun. Das wusste und erkannte ich von Anfang an, und wusste welche Motive man meiner Handlungsweise unterlegen würde, nämlich rein persönliche. Diese sind mir fern gewesen; denn einem Lande angehörend, wo beinahe kein Monat vergeht, ohne dass sich die kirchlichen und politischen Parteien wegen dieser oder jener Frage in den Haaren liegen, wo dann Schmähungen und Brutalitäten an der Tagesordnung sind, bin ich so gewohnt, Ungezogenheiten zu erdulden, ohne sie gleich der Oeffentlichkeit zu übergeben, dass es mir wahrlich nicht in den Sinn kommen konnte, Herrn von Tischendorf wegen seiner Grobheiten mir gegenüber anzugreifen, und so dasjenige herbeizuführen, was nun erfolgt ist: nämlich einen höchst unerquicklichen Federkampf.

Ganz andere, gewichtige und effective Gründe bestimmten mich vielmehr dazu, so zu handeln wie ich es gethan habe, den unvermeidlichen Tadel über mich ergehen zu lassen, und denselben lieber geduldig, ohne die leiseste

Empfindlichkeit hinzunehmen, als weit bedeutendere Interessen gefährdet zu sehen, und eine im höchsten Grade achtungswerthe Congregation ungerecht beurtheilen zu lassen, nämlich die gesammte Allianz, und speciell die Friedrichshafner Deputation.

Es ist bekannt, dass der Fürst Reichskanzler Gortschakoff, in der Absicht das ganze Gewicht des Auftretens der Allianz zu paralsiren, die Behauptung der Erfolglosigkeit des Schrittes der Gesamtdeputation in die Welt hinaus schleuderte. Von da an, bis zu meiner Reise nach Russland fand zwischen uns und dem Russenthum in den Zeitungen Golos, Moskauer Zeitung, Rigscher Westnik etc. russischerseits, und der Indépendance belge, Genfer Journal, Kreuz-Zeitung etc. unsererseits ein lebhafter Kampf über die Frage der Erfolglosigkeit oder Nichterfolglosigkeit des gethanen Schrittes Statt, wobei sich beide Theile auf Autoritäten beriefen. Das beiderseitige Bestreben dauerte fort, während ich in Russland war, und dabei wurde russischerseits vielfach darauf hingedeutet, dass selbst Mitglieder der Deputation in Friedrichshafen es offen zugegeben hätten, dass „die Farce“, wie der Golos vorher den Schritt der Allianz bezeichnet hatte, ganz erfolglos gewesen sei. Nun hatte Niemand mit den Russen in Friedrichshafen so viel verkehrt, wie Herr von Tischendorf, und, wie ich nachweisen werde, schon vor der Audienz Anlass genug gegeben, dass wir bei ihm die Ansicht vermuthen konnten, er halte die ganze Sache für eine durchaus verfehlte. Wer andres konnte daher jene Autorität sein, auf die sich die Russen stützten, als einzig dieses Mitglied?

Bei den Protestanten dagegen hatte sich der Eindruck eingestellt, der Schritt der Allianz sei allerdings ein ganz

verfehlter gewesen, und sie ergingen sich daher in schweren Vorwürfen gegen die gesammte Allianz, und besonders gegen die gesammte Deputation. Die in Friedrichshafen geschehenen Missgriffe waren aber nicht wegzuläugnen. Ich konnte daher, um die Ehre und den Ruf der Allianz und der Deputation zu retten, es nicht umgehen anzugeben, wo der Fehler gelegen habe. In Petersburg namentlich wurde mir dann jedesmal vorgehalten: „Wie konnte denn die Evangelische Allianz einen Tischendorf, der hier nur unter dem Character einer komischen Person bekannt ist, in einer so wichtigen und ernsten Sache zur Mitgliedschaft bei der Deputation berufen? Das hiess von vorne herein, auch in den Augen der russischen Würdenträger, das Ganze ins Lächerliche ziehen.“ Jetzt, hintennach wird mir von dort zu der treffenden Photographie des Leipziger Professors gratulirt, die ich in meinem Buche entworfen hätte.

Konnte ich nun in meinem Berichte, sobald ich von der Deputation in Friedrichshafen sprach, anders handeln, als einerseits die Autorität auf welche sich die Russen stützten, neutralisiren, andererseits den Protestanten zu beweisen suchen, dass wir in Betreff der unreinen und ungeschickten Elemente, welche bei ihnen die ganze Deputation und die Allianz in ein schiefes Licht gebracht hatten, nun nicht mehr blind seien, seitdem wir sie kennen gelernt hatten? Die Allianz ist in voller Aufrichtigkeit und Treue aufgetreten, und hat in diesem Sinn gehandelt. Auf ihr durfte, und darf kein Flecken bleiben. Deswegen mussten die sie befleckenden Elemente ausgeschieden werden, auch wenn es nicht ohne peinliche Empfindungen abgehen konnte. Und gerade für mich war es peinlicher als für jeden Andern, weil ich mit Gewissheit wusste, dass es mir am ehesten

missdeutet werden würde; allein ich war der Einzige, der die Folgen unmittelbar wahrgenommen hatte und den ganzen Zusammenhang kannte, und so musste ich wohl oder übel, das Opfer bringen, und mich den Vorwürfen meiner hochgeachteten und geliebten Freunde aussetzen.

Was endlich die Bemerkungen, die Unthunlichkeit eines Pressprocesses gegen mich oder gegen die Verlagshandlung betrifft, was ferner die Amerikaner, den Grossfürsten Constantin von Russland, und die wohlfeile Schlussphrase, welche noch eine Kundgebung von Interesse für „die theure Sache der glaubenstreuen Lutheraner Russlands“ vorstellen soll, anbelangt, so lohnt es sich nicht, dieselben hier weiter zu berühren. Ersteres unterlässt Herr von Tischendorf aus guten Gründen, und würde es auch unterlassen, wenn ich in Leipzig wäre; das Uebrige ist eben Phrase, und hat keinen andern Werth als den leerer Phrasen, die keinem Menschen Sand in die Augen streuen.

Und so schliesse ich mein Vorwort, mit dem aufrichtigen Wunsche, dass dieses und der folgende Text das Letzte seien, worin ich mich noch in dieser leidigen Angelegenheit auszusprechen habe. Mögen die Namen Tischendorf und der Meinige nie mehr auf demselben Papiere zu lesen sein. Dieses gebe Gott.

Bern, den 27. October 1872.

L. von Wurstemberger,  
Mitglied der Evang. Allianz. (Section Bern).

*Si tacuisses  
philosophus mansisses.*

Herr von Tischendorf beginnt mit der Mittheilung einer durch den Herrn Oberconsistorial-Präsidenten Dr. von H. an ihn gerichteten Anfrage, ob er Bedenken tragen würde die Mitgliedschaft an einer, von der Evangelischen Allianz nach Petersburg an den Kaiser Alexander zu sendenden Deputation, anzunehmen.

Ich gehe um einige Tage zurück, zuerst auf den 4. Januar; da schrieb derselbe Herr Obercons.-Präsident Dr. von H. an mich, nachdem wir schon längere Zeit über die Deputationsangelegenheit correspondirt hatten, folgendes: „Für Ihre beiden Briefe (von Stuttgart<sup>1</sup>, und von Ihrem Wohnsitz) verbindlichsten Dank! . . . . . Sie wünschen, dass sich auch aus . . . Jemand der nach Petersburg zu entsendenden Deputation anschliesse. Ich habe dieses heute in der Sitzung des Oberconsistoriums vorgetragen, und man fand den Wunsch sehr gerechtfertigt. Etwas schwieriger ist die Personalfrage. Name und Stellung scheint nicht ausser Betracht gelassen werden zu dürfen, und daneben kommen

---

<sup>1</sup> Ich schrieb nämlich an ihn von Stuttgart aus, als ich auf meiner Rückreise von der Bonner Conferenz, mich dort einige Tage aufhielt. Vergl. Gewissensfreiheit. S. 54.

von Wurstemberger, von Tischendorf.

noch andere Erwägungen in Betracht. Die definitive Aufforderung müsste natürlich von Ihnen resp. den Gliedern der Allianz ausgehen. . . . . Hiermit scheint, um nicht Zeit zu verlieren, ein zweifacher modus procedendi angezeigt. Ich nennè Ihnen und frage gleichzeitig bei dem Gefragten an, ob er einen Ruf annehmen würde etc. . . . .“

Am 9. Januar schreibt mir Herr Dr. von H., nachdem er mir mehrere hervorragende Männer vorgeschlagen: „Wollen Sie nun von Ihrem Comité aus ihn (Herrn N. N. der hier nicht genannt zu werden braucht) zum Anschluss an die Deputation auffordern, so habe ich natürlich nichts dagegen und halte nicht für unwahrscheinlich, dass er annimmt. Führt dieser Weg zum Ziele, so wäre ich um so froher, als ich in der That bis jetzt nicht andere Personal-Vorschläge ausfindig zu machen wüsste u. s. w.“ Die von Herrn Dr. von H. bis dahin Vorgeschlagenen hatten nämlich abgelehnt.

Am 13. Januar erst schreibt mir Herr Dr. von H. . . . . : „Neben der Absicht zu danken, bewegt mich aber auch noch etwas Anderes zu diesen Zeilen. Es sind mir nämlich noch ein paar Namen in Bezug auf die durch Deutsche zu ergänzende Deputation eingefallen. Der eine gehört einem Sachsen an und ist von mir nicht ohne Vorbehalt zu nennen.“ (Dieser Vorbehalt war übrigens durchaus unverfänglicher, und für Herrn von Tischendorf in keiner Weise kränkender Natur.) „Das ist der vom russischen Kaiser in den Adelstand erhobene pp. Constantin von Tischendorf. . . . . Halb scherzhaft habe ich ihm bereits gedroht, ich werde ihn vorschlagen, habe aber noch keine Antwort darauf . . . . .“

Dieses wird wohl genügen, um nachzuweisen, von woher ursprünglich der Ruf an Herrn von Tischendorf ergangen ist, was er freilich bis jetzt noch nicht gewusst haben mag.

Als mir Herr Dr. von H. seinen Namen nannte, hatte ich einige Bedenken. Ich schrieb an ihn, erhielt dann, nachdem er mir mitgetheilt hatte, dass Herr von Tischendorf angenommen habe, einen vom 24. Januar datirten Brief worin es heisst: „Unsre Briefe haben sich gekreuzt . . . (von H. meint einen, der mir diesen Augenblick nicht vorliegt, etwa vom 18.) . . . Da meine letzten Zeilen sich auf Herrn von Tischendorf bezogen, so liegt mir doppelt nahe, auf einige ihn betreffende Bemerkungen Ihres lieben Briefes kurz einzugehen etc.“

Am 30. Januar schreibt er mir, nebst Anderem: „Mein letztes Schreiben an Sie bezog sich auf Tischendorf“ etc.

Im Laufe des Februars erhielt ich wieder mehrere Zuschriften von Herrn von H., deren ich aber hier nicht weiter Erwähnung thue, weil sie sich nicht speciell auf Herrn von Tischendorf beziehen. Unterdessen hatte ich aber dem von uns in Bonn zum leitenden Comité designirten Organisationsrath in London, welcher daraufhin das aus 22 Mitgliedern bestehende „Russian Deputation Committee“ niedergesetzt hatte, nachdem meine Bedenken durch Herrn von H. gehoben worden waren, die Berufung und die Annahme des Herrn von Tischendorf, sowie noch einiger anderer Deputationsmitglieder gemeldet, und von dem Secretariat desselben die Antwort erhalten: „Dieser (nämlich Herr von Tischendorf) sei eine herrliche Acquisition.“ Man war daselbst, wie überhaupt in weiterer Ferne von Leipzig ziemlich allgemein der Ansicht, Herr von Tischendorf gelte wirklich viel am russischen Hofe, und es sei günstig, dort recht angesehene Persönlichkeiten bei der Deputation zu haben. Ich allein war mit diesem Letztern nicht ganz einverstanden. Allein da die Londoner zufrieden waren, so war auch ich es, und berichtete darüber Herrn von H. zu seiner Beruhigung. Dies erklärt sein Schreiben an Herrn

von Tischendorf vom 15. März. Zu gleicher Zeit sorgte ich in Berlin dafür, dass Herr von Tischendorf seine officielle Berufung von dort erhielt. Diese musste vom Präsidenten, dem Herrn Grafen Andreas von Bernstorff ausgehen. Es verursachte das eine kleine Verzögerung, weil Graf Bernstorff damals in London war, wodurch es erklärlich ist, dass das New-Yorker Comité, welches von London aus auf meine Mittheilung hin, von der Berufung des Herrn von Tischendorf benachrichtigt worden war, schon am 27. Februar an denselben geschrieben hatte. Ich war vom Secretär Dr. Schaff unter gleichem Datum davon benachrichtigt worden. Veranlassung dazu hatte der ungeschickte Beschluss des Amerikanischen Comité's gegeben, durch den Staatssecretär Fish und den amerikanischen Gesandten in Petersburg dort wegen der Annahme einer Deputation anfragen zu lassen. Alles was Schaff an Herrn von Tischendorf schreibt, und was dieser S. 2 anführt, von der Möglichkeit dass im Juni der Kaiser ausserhalb Petersburgs sein werde etc. bezieht sich auf Mittheilungen, die Herr Dr. Schaff von mir hatte. Dass sowohl der Secretär des Londoner Comité's als auch Herr Dr. von H. wie Graf Bernstorff an Herrn von Tischendorf in verbindlicher Weise geschrieben haben, hat seinen Grund bloß darin, dass alle diese Herren feingebildete Männer sind, welche recht wohl wissen, was sich schickt.

Am 20. März theilt mir auch Herr Dr. von H. mit, dass sich Herr Dr. Schaff direct an Herrn von Tischendorf bezüglich der Anfrage in Petersburg gewandt habe.

Anfangs April beschwerte sich Herr von Tischendorf beim Secretariat des Berliner Comité's darüber, dass ihm von London aus keine Nachrichten zuzingen, wobei er sich des Ausdrucks bedient haben soll: ob man ihn denn zum Narren

halten wolle? Auf dieses hin wurde ich von Berlin aus er-  
 sucht, Herrn von Tischendorf über die nähern Umstände  
 Mittheilung machen zu wollen. Ich that es sofort, und  
 zwar in dem Briefe, von dem er Seite 7 in der Note sagt:  
 „Herr von W. schrieb mir ohne jegliche Anregung von  
 meiner Seite“ — den er aber nie für gut fand zu beant-  
 worten. In diesem Briefe theilte ich Herrn von Tischen-  
 dorf u. A. einen Umstand mit, der nachher jeden Zweifel  
 bei mir darüber aufhob, wer der Urheber des Artikels in der  
 Augsb. Allg. Ztg. sei, der die Pläne der Evang. Allianz der  
 Oeffentlichkeit preisgab. Beim Lesen jenes Artikels erkannte  
 ich sofort meine Herrn von Tischendorf confidentiell gemach-  
 ten Mittheilungen wieder, und unter diesen die eine, welche  
 erst recht Klarheit über den Ursprung jenes Artikels ver-  
 breitete. Unter Denjenigen, welche als Vertreter des deut-  
 schen Zweiges der Allianz berufen worden waren, nannte  
 ich den Herrn Baron von Ascheraden (daneben als solche  
 auf die man hoffte, Baron Diesgardt und Graf Egloffstein-Ark-  
 litten). Nun aber existirt in ganz Deutschland kein Baron  
 Ascheraden, schlechtweg so genannt. Der unter diesem  
 Namen berufene Herr war der Freiherr von Keffenbrink  
 von Ascheraden, aus Pommern, von dem mir der Secre-  
 tair des Berliner Comités mitgetheilt hatte, dass er einge-  
 laden worden sei, an der Deputation Theil zu nehmen. Mir  
 war nun, als ich in der Eile an Herrn von Tischendorf  
 schrieb, der Familienname von Keffenbrink entfallen, und  
 nur der mir wohlbekannte Beinamen „von Ascheraden“ im  
 Gedächtniss geblieben. Bei der Ueberfülle von Arbeit, die  
 mir damals, wie überhaupt die ganze Zeit über, in der die  
 Deputationsangelegenheit im Werke war, vorlag, hatte ich  
 nicht Zeit gehabt, den Brief des Berliner Secretariats her-

vorzusuchen, in welchem mir die Einladung des Herrn von Keffenbrink mitgetheilt worden war, und da es keinen Zweck hatte, die einzelnen Deputirten unter sich in brieflicher Verbindung zu sehen, wenn sie es nicht speciell wünschten, so verfuhr ich bei meiner Mittheilung an Herrn von Tischendorf nach einer in der Schweiz und in Frankreich sehr üblichen Gewohnheit, nämlich den Familiennamen einfach auszulassen, und nur den Ortsbeinamen anzuführen: woraus denn jener Baron von Ascheraden entstanden ist, der, so viel mir bis gestern Abend bekannt war, allein in dem bewussten Artikel der Allg. Augsb. Ztg., wie ich nun aber sehe, auch im Leipziger Tageblatt, und nun abermals in der Tischendorfschen Broschüre figurirt, von dem Herr von Tischendorf unter dem 19. März bereits durch Dr. v. H. erfahren haben will, dass er berufen worden sei. Gewusst hat von der Einladung des Herrn von Keffenbrink von Ascheraden Niemand etwas, als der Secretär des Berliner Comités, Graf Andreas von Bernstorff und ich. Ich kann mich durchaus nicht erinnern, an Herrn v. H. irgend etwas von dieser Einladung berichtet zu haben; und wäre die Mittheilung durch das Berliner Secretariat gegangen, so hätte dasselbe ganz zuverlässig den wahren Familiennamen des Herrn Baron von Keffenbrink viel eher mit Auslassung des Beinamens als derjenigen des Familiennamens genannt. Gleich darauf, am 13. April, theilt mir bereits der Herr Secretär des Berliner Comités mit: „abgelehnt hat Freiherr von Keffenbrink von Ascheraden“, von welchem von da an gar nicht mehr weiter die Rede gewesen ist. In demselben Briefe sagt er mir ferner: „So höre ich dass Professor Dr. von Tischendorf über den Tag der Zusammenkunft in Berlin gar nicht bestimmt unterrichtet ist; ebenso wenig über das Local. Und ob nicht doch Manche von der

Cholera zurückgehalten werden? So ist Prof. Tischendorf (wie ich höre) auch gewarnt worden.“ etc.

Hier muss ich betreffend S. 3. noch bemerken, dass am 23. April bereits nicht mehr vom 8. Mai als Versammlungstag in Berlin die Rede war. An mich war bereits am 21. von London aus telegraphirt worden. „Soeben (an demselben Freitag d. 21.) habe das Comité beschlossen, die Ankunft der Amerikaner abzuwarten.“ Nach Berlin muss nicht telegraphirt worden sein, denn der Herr Secretär schreibt mir noch am 23:.... „und die Anzeige, dass ich an Herrn Grafen Recke-Vollmerstein“ (den ich mittlerweile durch seinen Herrn Vater hatte bitten lassen, einer der Unsrigen zu sein), „an Herrn Hofrath v. Tischendorf, und an den Freiherrn von Diesgardt in Bonn geschrieben, und sie wegen des 8. Mai, und des Locals in Kenntniss gesetzt habe. Wegen des Letzteren.... Sobald Sie hierherkommen, werden Sie bestimmen ob der grössere oder der kleinere Saal der geeignetere ist, etc.“

Am 24. schreibt mir derselbe aber schon:

„Also die Deputation, um das Zusammenwirken mit den Amerikanern zu ermöglichen, bis zum Ende Juni vertagt! Ich habe sogleich dem mir von London gewordenen Auftrage zufolge sämtliche Herren davon in Kenntniss gesetzt etc.“

So viel über die Correspondenzen. Herr von Tischendorf macht sich ein besonderes Vergnügen daraus, der Lesewelt die Paar verbindlichen, für ihn allerdings sehr schmeichelfaften Schreiben, von deren jedem ich gewusst habe, zum Besten zu geben. Nun, wir gönnen ihm diese Freude. Ich würde es für meine Person kaum passend finden, auch nur den kleinsten Theil derjenigen zu reproduciren, in welchen mir sehr freundliche Sachen gesagt worden sind, auch wenn

die grosse Zahl solcher, die ich nun, in meiner dreijährigen Wirksamkeit für diese Angelegenheit der Allianz erhalten habe, nicht eine weit voluminösere Schrift füllen würden, als die Tischendorfsche „Abwehr“ gegen meine Entstellung und meine Anmaassung, „mich selbst für eine Hauptperson zu halten“ mir darbietet. (Vergl. S. 7 unten.)

Nun zu einem andern Capitel, nämlich demjenigen, das Herr von Tischendorf von S. 4 bis 8 behandelt.

Seite 6, um damit zu beginnen, beschwert er sich bitter über einen Artikel in der Kreuz-Zeitung, dessen Urheber-schaft er mir zuschreibt. Es ist dies der in der Nummer 170. (Beilage) vom 25. Juli 1871. 3—5. Spalte enthaltene. Der letzte Abschnitt desselben beginnt mit den Worten, „Anfangs Mai wurde von einem Unbekannten der „Allgemeinen (Augsburger) Zeitung“ ein Artikel aus Leipzig datirt, eingesendet, der das ganze Vorhaben der Evangelischen Allianz zur Oeffentlichkeit brachte. Diese unverantwortliche Indiscretion — denn eine solche war es, obschon die Allianz keineswegs mit Heimlichkeit verfuhr — hat einen Sturm der Entrüstung in den russischen Blättern hervorge-rufen, und theilweise die öffentliche Meinung in Russland gegen das Vorhaben der Allianz herausgefordert etc.“

Zwei Tage bevor dieser Artikel erschien, nämlich am 23. Juli, schreibt mir der Secretär des Berliner Comités, Prof. Dr. Messner, folgendes: „In einem frühern Briefe an mich beschwert sich Tischendorf über die, der Sache so schädlichen vorzeitigen Veröffentlichungen der Augsburger Allgemeinen.“

Kaum war der Artikel vom 25. Juli in der Kreuz-Zei-tung erschienen, so erhielt ich von London, Genf, Berlin etc. Briefe, worin mir gesagt wurde, Herr von Tischendorf be-

klage sich bitter über mich, weil ich ihm in der Kreuz-Zeitung vorgeworfen hätte, der Augsburger Zeitung einen Aufsatz (der, soviel ich mich erinnere, Anfangs Mai oder Ende April, also lange vor der Audienz in Friedrichshafen erschienen war) eingesandt zu haben. Von mehreren Seiten wurden mir scharfe Vorwürfe darüber gemacht. Als Erwiderung schickte ich die betreffende Nummer der Kreuz-Zeitung und machte dazu meine Bemerkungen. Allgemein war das Erstaunen darüber, dass Herr von Tischendorf in dem „Unbekannten“ sogleich sich selbst erkannt haben wollte. Herr von Bock hat sich darüber in seiner Schrift „die Evangelische Allianz und russische Diplomatie“ (Pag. 17) wohl recht drastisch ausgesprochen. Von denjenigen Seiten, von denen mir die Vorwürfe gemacht worden waren, wurde mir nun geschrieben: „Leider müsse man sich nun doch überzeugen dass dem also sei“, d. h. was Herrn v. Tischendorf beträfe.

Nun erhalte ich gleich darauf einen Brief mit dem Poststempel Leipzig, buchstäblich folgenden Inhalts:

„Herrn von Wurstemberger auf Bach.

Geehrter Herr! Die Kreuz-Zeitung brachte, und zwar wie mir angedeutet wurde, aus Ihrer Feder einen Bericht über die Evangelische Allianz-Deputation, worin unter schwerer Anklage einer Correspondenz der Augsburger Allgemeinen Zeitung „Anfangs Mai“ „aus Leipzig datirt“ gedacht wird. Obschon dabei steht „von einem Unbekannten“, so lässt sich doch die Anklage einer „unverantwortlichen Indiscretion“ nur auf ein Mitglied der Deputation beziehen. Was nun mich anbelangt, so habe ich wohl bereits vor der genannten Zeit mit Verwunderung directe Correspondenzen aus Petersburg über die Deputations-sache in deutschen Blättern gesehen, dass aber die

Augsburger Allgemeine — an die ich meistentheils seit Jahresfrist vor meinem Aufsätze über die Sächsische Landessynode (10—11 Juli) kein Wort gesandt habe — eine solche Correspondenz gebracht habe, erfuhr ich erst aus dem Artikel der Kreuz-Zeitung, der auch in Luthardts Allgem. Evang. K. Ztg. übergegangen. Die Correspondenz selbst habe ich bis heute noch nicht zu Gesichte bekommen.

Für den Fall also, dass Ihnen der Kreuz-Zeitungs-Aufsatz mit Recht zugeschrieben werden sollte, müsste ich Ihnen erklären, dass ich die darin vorliegende Aufbürdung einer „unverantwortlichen Indiscretion“ wenn sie anders mir gelten soll, als eine scham- und gewissenlose Verläumdung betrachte. Doch bezweifle ich Ihre angebliche Autorschaft um so mehr, als Sie gewiss als ehrlicher Mann die auf mich abzielende Verdächtigung in Stuttgart oder Friedrichshafen mir selbst genannt hätten, wo es so leicht war, die Grundlosigkeit des Verdachtes sofort zu beweisen.  
Leipzig, den 26. Aug. 1871.      Const. v. Tischendorf.

Eigenthümliche Logik eines „der Theol., der Philos., und der Rechte Dr.“ wie sich Herr von Tischendorf selbst auf dem Titelblatte nennt! Erst stellt er die Bedingung auf, dass ich den Aufsatz geschrieben, was er hernach wieder bezweifelt, — dann, wenn dieses der Fall, und wenn er gemeint sei, — dann, unter diesen zwei Bedingungen erklärt er dasselbe, was er vor dem 23. Juli in seinem Briefe an Prof. Dr. Messner in Berlin als „so schädliche vorzeitige Veröffentlichung“ bezeichnet hatte, nun, da derselben Sache die Bezeichnung einer „unverantwortlichen Indiscretion“ beigelegt wird, für eine „scham- und gewissenlose Verläumdung“!! Noch mehr! Am 26. August will er erst durch

den Artikel der Kreuz-Zeitung vom 25. Juli von dem Artikel der Allg. Ztg. Nachricht erhalten, und denselben auch am 26. August noch nicht zu Gesicht bekommen haben, nachdem er schon vor dem 23. Juli von demselben als von einer „vorzeitigen und schädlichen“ Veröffentlichung an Herrn Prof. Dr. Messner geschrieben!

Nun frage ich, Behauptung gegen Behauptung: welche verdient Glaubwürdigkeit? Die seinige, oder die meinige, bei der ich übrigens verbleibe, nämlich dass ich in dem Artikel der Allg. Augsb. Ztg., den ich im Mai vorigen Jahres im Caféhause gelesen habe, damals zu meinem Schrecken Punkt für Punkt, und beinahe wörtlich, meinen eigenen, an Herrn Prof. v. Tischendorf geschriebenen Brief wieder erkannte.

Nun habe ich mich deutlich ausgesprochen. Der Passus meines Buches auf S. 58, gegen welchen Herr von Tischendorf auf Seite 6 bis 8 mit solchen Kraftausdrücken zu Felde zieht, nannte noch keinen Namen. Wollte ich ebenfalls an Worten klauen, so könnte ich mich darauf berufen, dass ich nirgends sage, dass er selbst den Brief der „Augsb. Ztg.“ gesandt habe. Von wem war dieser Brief missbraucht worden? Es auf sich selbst zu beziehen, wenn er Lust dazu hat, dazu mache ich ihm das Recht keineswegs streitig. Doch was halte ich mich dabei auf? Er bringt ja das Ganze selbst in extenso auf S. 7. Sogar in der Beurtheilung der Folgen jener Indiscretion haben wir übereingestimmt. Er nennt sie eine „schädliche vorzeitige Veröffentlichung“, und ich habe in meinem Buche, und so hat auch die Kreuz-Ztg., die wirklich eingetretene Schädlichkeit aus den Thatsachen nachgewiesen.

Es kommt aber noch weit interessanter. Doch bevor

ich die Entwicklung dieses Zwischendramas näher berühre, sei es mir gestattet zu berichten, was ich Herrn von Tischendorf auf seinen Brief geantwortet habe, nämlich einfach Folgendes:

„Mit dem Aufsätze der Kreuz-Ztg. sei ich Wort für Wort durchaus einverstanden. Eine unverantwortliche In-  
 „discretion sei diese Veröffentlichung in der Allg. Augsb.  
 „Ztg. in vollem Maasse gewesen. Ob ich der Verfasser  
 „des Artikels und wenn dieses der Fall sei, ob ich  
 „dann in der Person jenes „Unbekannten“ irgend eine be-  
 „stimmte Persönlichkeit im Auge gehabt, — und wenn  
 „— ob er selbst diese Persönlichkeit, hierüber sei ich ihm  
 „weder jetzt Rechenschaft schuldig, noch sei ich es in  
 „Stuttgart oder in Friedrichshafen gewesen. Im Ueb-  
 „rigen bäte ich ihn, mich hinfüro nicht mehr mit seinen  
 „Briefen zu belästigen.“ Gez. L. v. Wurstemberger.

Und nun, was lesen wir in Herrn von Tischendorfs Schrift: „Zur Abwehr der groben Entstellungen und Verläumdungen des Herrn von Wurstemberger“ auf S. 4 bis 6.? Derselbe, der sich als empört darüber ausspricht, dass von ihm vorausgesetzt worden sei, er hätte der Augsb. Allg. Ztg. den Plan der Allianz, mit Angabe der nähern Umstände verrathen und seiner tiefsten Entrüstung über eine solche „scham- und gewissenlose Verleumdung“ durch die drastischsten Kraftwörter Ausdruck verleiht, erzählt nun ganz naiv, wie er dem Leipziger Tageblatt, das aber natürlich ganz ohne das Vorwissen des Herrn von Tischendorf auch von dem Redacteur der Allg. Ztg. gelesen und benutzt worden sein könnte, alles was er nur irgend von dem Vorhaben der Allianz und ihrer Deputation wissen konnte, mitgetheilt habe.

Also das nennt Herr von Tischendorf eine „scham- und

gewissenlose Verleumdung“, dass „der Unbekannte“ Leipziger einer „unverzeihlichen Indiscretion“ beschuldigt wird, weil gesagt wurde, er habe den Aufsatz der Augsburger Allgemeinen Zeitung eingesandt, während doch gemeinverständlich der Vorwurf der Veröffentlichung der Pläne der Allianz überhaupt, als deren sich nun Herr von Tischendorf selbst schuldig bekennt, galt, und es keineswegs auf das Blatt ankam, in welchem dieses geschah.

Hier kann ich nur die Aufrichtigkeit, die Wahrheitsliebe, und die Selbstverleugnung des Herrn Prof. Dr. der Rechte, der Philosophie und Theologie, des Herrn Geheimen Hofraths, Baron von Tischendorf, Ritter von (nicht 15. sondern, wie man sagt von) 24 Orden etc. bewundern, und mein Verstand steht still und verfällt in „Hallucinationen“ (vergl. Vorwort S. VIII.).

Gehen wir also weiter.

In der Note zu S. 13. reproducirt Herr von Tischendorf meine Anklage gegen ihn, dass er eigenmächtig vorgegangen, und noch vor der Audienz sich Schritte zu thun, erlaubt habe, zu denen er nicht befugt gewesen sei, und würzt diese meine Worte mit einer Menge in Parenthese gesetzter Kraftbezeichnungen der Unwahrheit, deren er mich beschuldigt. Dieses thut er, nachdem er auf S. 9 berichtet hat, wie er in Stuttgart bereits beabsichtigt habe, den russischen Gesandten zu besuchen, doch wahrscheinlich in der Absicht, mit ihm über unsere Angelegenheit zu sprechen; denn wozu sonst die Mittheilung an „Dr. Schaff und andre Deputirte“ hierüber? Der Vorwand, über die Pläne des Kaisers Nachricht zu erhalten, war ganz unstichhaltig. Ich hatte, um dieselben zu erfahren, eine ganze Woche in Ems zugebracht, dort, und durch meine Verbindungen am württem-

bergischen Hofe, genaue Auskunft erhalten, darüber bei der Conferenz am 27. Juni in London referirt, wo dann auf meinen Antrag der 10. Juli als Versammlungstag, und Stuttgart als Versammlungsort festgestellt worden war. Nach einer ganzen Reihe vorangegangener Beschlüsse des Comités sollte jede Berührung mit der Diplomatie vor stattgehabter Audienz sorgfältig vermieden werden, und das aus guten Gründen; und somit hatte Herr von Tischendorf durchaus kein Recht auf eigene Faust hin irgend einen Schritt zu thun. Dieses sagte ich ihm sehr deutlich am Abend vor unserer Abreise nach Friedrichshafen, auf der Treppe des Hotel Marquardt. Wenn er sagt, Schaff und andere Deputirte hätten seine Absicht ganz erwünscht gefunden, so denunciirt er dadurch einfach eine weitere Taktlosigkeit seines Freundes Schaff, der auch nicht das allergeringste Recht hatte, ihm zu irgend einem solchen Schritt die Autorisation zu ertheilen. Von der Versammlung der Deputirten hatte er keinen Auftrag hierzu, und so verdient das Benehmen des Herrn von Tischendorf, sowie die Guttheissung dazu von Schaffs Seite, wenn dieselbe wahr ist, nur den Namen einer taktlosen Eigenmächtigkeit. Was zwischen Herrn von Tischendorf und dem Gesandten unter vier Augen verhandelt worden ist, weiss kein anderer Mensch. Dass ihm aber, der nicht einmal den Takt hatte zu fühlen, in welche verfängliche Stellung er sich schon durch das Hingehen zum Gesandten brachte, auch kaum der Takt beigemessen werden kann, in den gehörigen Schranken zu bleiben, darüber wird wohl kein Mensch im Zweifel sein. Aber eben so wenig wird irgend Jemand Anstand nehmen, in dem, was Herr von Tischendorf über diesen ganzen Gegenstand sagt, die klarste Bestätigung meiner, gegen ihn erhobenen Anklagen, so wie die volle Be-

rechti gung der ihm im Hamburger Correspondenten gemachten Vorwürfe zu erkennen.

Es folgt nun eine ganze Reihe weniger wesentlicher Nebenumstände, die ich nur kurz berühren will, um die Geduld des Lesers nicht zu ermüden. Im Vorhergehenden ist Herr von Tischendorf bereits in der Art hingestellt, dass es mir nun wohl erlassen werden kann, über jeden seiner Einzelausfälle sehr tief eingehend zu sprechen. Er ist übrigens allgemein genug bekannt, um schon durch die Reputation die er sich gemacht hat, den Werth seiner Worte zu neutralisiren. Also zur Sache.

S. 9. Allerdings erhob ich mich bei der Conferenz gegen seine Wahl als Delegirten zum Grafen Schuwalow, wobei ich seine Eigenschaft als Deutscher geltend machte. S. 14 sucht Herr von Tischendorf das als eine Klugheit von meiner Seite darzustellen, dass ich mich wohl gehütet hätte auch nur anzudeuten, dass meine Opposition nur dem „Deutschen“ gegolten habe. Welch ein Widerspruch! In Stuttgart, der deutschen Stadt, in Gegenwart der deutschen Deputirten und vieler anwesenden Deutschen, erzählt er S. 9, hätte ich mich erhoben um begreiflich zu machen, dass es nicht gerathen sei, einen Deutschen in den Vordergrund zu stellen, und fünf Seiten weiter unten behauptet er, ich hätte mich gehütet anzudeuten, dass meine Opposition nur dem „Deutschen“ gelte!

Meine deutsche Gesinnung ist bei meinen zahlreichen Freunden und nahen Verwandten in Deutschland bekannt genug, so dass ich mich dieser augenscheinlichen Verdächtigung gegenüber gar nicht zu verwahren brauche. Aber das vermeidet Herr von Tischendorf vorsichtig zu sagen, dass ich bei der Conferenz in Stuttgart ausdrücklich betonte, dass

schon bei der Bonner Conferenz am 8. December vorigen Jahres, welche den Grund zu allem Weitern gelegt hatte, ganz bestimmt beschlossen worden war, dass die Deutschen, der bekannten Missstimmung des Russenthums gegen diese Nationalität wegen, bei der ganzen Sache, ganz ebenso wie die Engländer, mehr im Hintergrund bleiben sollten. Hiermit waren auch die übrigen Deutschen in der Deputation, wie Graf von der Recke, Baron von Göler, und Herr Dr. Sieveking ganz einverstanden. Nur Herr von Tischendorf drängte sich überall hervor, wo er nicht hingehörte, und hinein wo er die Sache verräth. Seine Phrase von Präentionslosigkeit, und von Rechnung tragen den etwaigen Bedenken, wie die meinigen, will gar nichts sagen. Ein Mann, in dem irgend welches Taktgefühl gewohnt hätte, wäre sofort entschieden zurückgetreten. Das nichtssagende Compliment einiger Amerikaner, sie betrachteten ihn als „universell“ und „Freund des Kaisers“ einzustecken, und hier wieder zu produciren, war für einen Mann wie Herr von Tischendorf, zu lockend, als dass er darauf hätte verzichten können. Die Frage war aber nicht, betrachten jene Paar Deputirten Herrn von Tischendorf als „Universeller“ (Was?) sondern als was wird der Deutsche in den Augen der Russen erscheinen?

Was die Separatsitzung des Nachmittags anbelangt (S. 10), bei der beschlossen wurde, mir einen besondern Dank auszusprechen, „um sich mit mir gleichsam abzufinden, und mich durch die Uebergang bei der Verabordnung nach Friedrichshafen nicht zu verletzen, zu der ich für ungeeignet erachtet wurde“, so hat Herrn von Tischendorf in Bezug auf diese sein Gedächtniss verlassen, denn in derselben wurde im Gegentheil beschlossen, mich der Gesamt-

deputation bei der Abendsitzung noch als sechsten Delegirten vorzuschlagen, und dieses zwar auf den Antrag des Herrn Pastors Coulin von Genf hin, dem ich bei der Mittagstafel, sogar in Gegenwart des Herrn von Tischendorf auf das aller kategorischeste und bestimmteste, dazu noch mit möglichst lauter Stimme, damit es so viele der anwesenden Mitglieder der Deputation als möglich vernahmen gesagt hatte, ich würde, ob gewählt oder nicht gewählt, die Delegation, die auf meinen Antrag beschlossen worden sei, nach Friedrichshafen begleiten, und mich auch bis zur Audienz beim Grafen Schuwalow an ihre Schritte heften, denn hier sei es von der entschiedensten Wichtigkeit, dass ich bei derselben anwesend sei, da keines der andern Mitglieder derselben auf etwa gestellte verfängliche Fragen zu antworten vermöge. Also bedurfte es nicht erst der Mittheilung des Präsidenten auf die Aeusserung des Bedauerns des Herrn von Tischendorf darüber, dass ich noch in der Abendconferenz nachträglich gewählt worden sei.

Die Dankesdemonstration, oder besser gesagt Komödie, hatte ich aber ganz so aufgenommen, wie sie es verdiente, und als was ich sie erkannt hatte, und so hatte ich auch Gleiches mit Gleichem vergolten, d. h. einige schöne Worte mit andern schönen Worten, denselben aber auch nicht den allergeringsten Werth beigelegt.

Dass Herr von Tischendorf mein Mitgehen bedauerte, begreife ich recht wohl. Denn wenn auch sonst nicht ganz vorwiegende Gründe mich dazu bestimmt hätten, so wäre es gerade der Umstand gewesen, dass er zu dieser Abordnung gewählt worden war, welcher mir schon genügt hätte um mich zum Mitgehen zu veranlassen, da sein bis-

heriges Benehmen mir die dringende Nothwendigkeit klar vor Augen stellte, ihn sorgfältig zu überwachen, und ihm, ja wohl, entgegenzuarbeiten, wo es nöthig sein würde, ob nun Dr. Schaff es gestatte oder nicht (vgl. S. 12). Hier muss ich übrigens Herrn von Tischendorf auch meinen Dank dafür aussprechen, dass er an der angezogenen Stelle, sowie noch an einigen andern Orten mit dürren Worten bestätigt, was ich über die ganze Zeit des Zusammenseins der Deputation recht gut gefühlt habe, dass nämlich Dr. Schaff im Verein mit ihm, Tischendorf, heimlich gegen mich manövrirte, um meinen Einfluss auf den Gang der Angelegenheit zu untergraben, und in dieser Beziehung bestätigt er nicht allein meine Anklagen gegen ihn selbst, sondern rechtfertigt auch zum Theil wenigstens, indirect die Rügen, die ich in meinem Buche über Dr. Schaff ausgesprochen habe. Nun, Dr. Schaff will ich das nicht so sehr übel nehmen. Zwar wusste er gar wohl, dass die erste Anregung der Amerikaner von mir ausgegangen war, dass alle bedeutenden Mittheilungen und Nachrichten, die ihr Comité erhalten hatte, fast ohne Ausnahme von mir herstammten, sei es direct durch meine Briefe nach New-York, sei es über London, durch das dem dortigen Comité durch mich Hinberichtete. Aber freilich unter meinen Briefen war auch ein gewisser (vom August 1870, datirt aus London), der etwas schwer zu verwinden war; und für diesen sollte ich büssen. Diess war des Pudels Kern in der ganzen Sache, über die ich geschwiegen hätte, wenn nicht Herr von Tischendorf auf Seite IX seines Vorwortes, von dem Worte „Möglicherweise“ bis „vorenthalten“ die americanischen Mitglieder der Deputation, gleichsam zum Angriff gegen mich heraufzubeschwören versucht hätte. Die Amerikaner habe

ich nirgends „verunglimpft“. Die Handlungsweise zweier unter ihnen habe ich geschildert und gerügt, wie sie es mit vollem Recht verdiente. Das ist Alles. Sollten sie nun aber in corpore auf die von Herrn von Tischendorf erlassene, wenigstens halbe Aufforderung hin, gegen mich vorgehen, nun, so werde ich ihnen auch zu antworten wissen. Dass aber eine solche Polemik kein sehr geeignetes Vorspiel für die Conferenz des Herbstes 1873 wäre, das lässt sich denken. Des Herrn von Tischendorf, erachte ich aber, bedürfen die edlen und hingebenden Mitglieder der Allianz unter den Amerikanern, die den weiten Weg nicht gescheut haben, um vereint mit uns für die bedrängten Glaubensbrüder an der Ostsee zu wirken, wohl schwerlich, weder um Beleidigungen zu erdichten, die niemals zugefügt worden sind, noch um solche erdichtete Beleidigungen abzuwehren.

Ich gehe weiter. S. 12 erzählt Herr von Tischendorf unsere Abendconferenz in Friedrichshafen auf seine Weise. Es beziehen sich diese Worte auf dasjenige, was ich in meinem Buche S. 70 am Ende des ersten Alinea mittheilte. Also wieder eine Bestätigung meines Berichtes, nur dass der Sache eine andere Färbung beigebracht wird. — Allerdings brachte ich dort die Unzweckmässigkeit wieder zur Sprache, und wies dabei auf die Bonner Beschlüsse hin, dass Deutsche in den Vordergrund träten. Aber, ich gestehe es ganz offen, nun hatte ich doppelten Grund dazu, nicht allein denjenigen der politischen Spannung zwischen dem Russenthum und dem Deutschthum, sondern nun auch den ganz individuellen, der grenzenlosen Taktlosigkeit des einzigen, bei der Specialdelegation anwesenden Deutschen, des Herrn Geh. Hofraths von Tischendorf, die nun bereits genugsam an den Tag getreten war, so dass sie nicht allein von mir, sondern

auch schon von andern Mitgliedern der Delegation (darunter verstehe ich die sechs nach Friedrichshafen von der Deputation abgeordneten Mitglieder) erkannt worden war. Als Beleg hiefür möge ein Gespräch dienen, das ich am nämlichen Abend, noch vor unsrer Zusammenkunft im deutschen Hofe mit dem ehrwürdigen, greisen Dr. Steane hatte. Dr. Steane hatte nämlich am Tage zuvor bei der Conferenz in Stuttgart Herrn Professor von Tischendorf als Delegirten an den Grafen Schuwalow vorgeschlagen. Woher sollte der ehrwürdige Greis, der kein Deutsch versteht, und dem vordemonstrirt worden war, welche kostbare Acquisition der angebliche Entdecker und Eroberer des Codex Sinaiticus für die Evang. Allianz sei, den Herrn Dr. von Tischendorf näher kennen, und in wie weit er dazu passe, hier verwendet zu werden? Kurzum, ich sagte Herrn Dr. Steane, bald nach unsrer Ankunft in Friedrichshafen: It was a sad mistake of yours, dear Doctor, to propose Dr. Tischendorf as a member of our special delegation. (Auf deutsch: Es war ein fataler Fehler, den Sie begangen haben, lieber Doctor, den Dr. von Tischendorf zum Mitglied unsrer Specialdelegation vorzuschlagen). Er antwortete mir: Now I think it myself, I am very sorry for it! (Nun glaube ich es selbst; es thut mir sehr leid). Aehnlich dachte am Abend nach unsrer Zusammenkunft Herr Pastor Coulin von Genf. Field, dessen Gedanken nur bei seinen Kabelprojecten waren, hatte für gar nichts von unserer Aufgabe das entfernteste Verständniss, und der gute brave Baron Hans von Essen, aus Stockholm, der gar kein Wort deutsch, und nur sehr wenig englisch verstand, laborirte noch an dem Fiasco, den sein ganz ungeschickterweise mitgebrachtes Revalenser Memorial dadurch erlitten hatte, dass ich in Stuttgart bei der Conferenz gegen alle und jede aus

den baltischen Provinzen herstammende Demonstration oder Manifest auf das Energischste protestirt hatte. Es war ein entschiedener Fehler von Baron Hans von Essen gewesen, sich in Ehstland von einem jetzt verstorbenen Pastor ein solches Schriftstück zu erbitten, und noch grösser war der Fehler des Pastors gewesen, dasselbe aufzusetzen, und es Herrn von Essen zu verabfolgen. Alles in demselben gesagte wussten wir bereits, auch die Sache des Herrn Pastors Hesse in Pskow, von der Herr von Tischendorf S. 19 und 21 spricht, die in meinem Buche viel wahrheitsgetreuer besprochen S. 451 ff. zu lesen ist. Baron von Essen hatte es recht gut gemeint, kannte aber die Verhältnisse durchaus nicht, und passte deswegen auf keinen Fall in die Specialdelegation, in welcher er übrigens auch nur die Stelle einer stummen Person gespielt hat.

Mit einem Worte, in der Delegation waren nur Dr. Steane, Pastor Coulin, Prof. von Tischendorf und meine Wenigkeit von Belang, aber leider Prof. von Tischendorf nicht auf eine erfreuliche Weise, noch in günstigem Sinne. Field war hineingeschmuggelt, denn Dr. Adams war eigentlich gewählt worden. Aber Dr. Schaff soll ihn aus eigener Machtvollkommenheit autorisirt haben, Field an seine Stelle treten zu lassen. Man vergleiche übrigens hierüber das in meinem Buche S. 69 Gesagte.

Hingegen davon, dass ich es darauf angelegt hätte Herrn von Tischendorf aus der Zahl der zum Grafen Schuwalow Gehenden zu entfernen, ist schon deshalb keine Rede, weil ich bereits genugsam gesehen hatte, dass es mit des Herrn Professors Französisch nicht sonderlich gut bestellt sei, und da bei der Zusammensetzung unserer Delegation nicht daran zu denken war, dass in deutscher Sprache

verhandelt werden würde, so machte mir für diesen Fall seine Anwesenheit sehr wenig Sorge. Er sollte meinetwegen mitgehen. Nur brachte ich allerdings das Bedenken wieder vor, dass er als Deutscher nicht das grosse Wort führen dürfe. Da hat ihn denn der greise Dr. Steane, wiewohl vergeblich, ermahnt, sich derselben Zurückhaltung zu unterziehen, wie er es als Engländer thue, der dem gegenüber, was ich vorgebracht, ganz genau in demselben Falle sei wie er, sich aber durch meine Worte durchaus nicht gekränkt fühle.

Wenn Herr von Tischendorf es wünschen sollte, hierüber von Herrn Dr. Steane, der das „deutsche Possenspiel nicht selber lesen kann“ (vgl. S. 14 der Tischendorfschen Schrift, Note) directe Mittheilungen zu erhalten, so gebe ich ihm hierzu die Adresse meines ehrwürdigen Freundes, nämlich:

Rev. Dr. Ed. Steane. New-House Park. Rickmansworth.  
London. (England).

Ich gehe über zu der höchst komischen Scene im Corridor vor Graf Schuwalows Zimmer, wie sie Herr von Tischendorf S. 15 darstellt.

Herr von Tischendorf, nachdem er die Anrede des Grafen an ihn zugegeben, und den ersten Theil seiner Antwort ebenfalls, ergiesst sich in heftigen Worten über das: „et puis che suis encore baron Russe“, das ich nach seiner Angabe ihm andichten soll. Erstens erinnere ich mich gar zu genau es deutlich gehört zu haben, wie denn alles was Jemand Lächerliches vorbringt, weit mehr im Gedächtniss der Zuhörer bleibt, als in demjenigen des Vorbringenden, und zweitens scheint der Sarkasmus, welcher in den Worten des Grafen lag: „D'où avez-vous cette (oder notre, oder votre — allerdings, ob er sich dabei eines pronominis

demonstrativi, oder possessivi, und ob in der ersten oder zweiten Person des Pluralis bedient habe, darauf möchte ich wirklich nicht mehr einen Eid leisten) — décoration?“ von dem Herrn Geheimen Hofrath nicht einmal gefühlt worden zu sein. Nun — Suum cuique. Wahrhaft ergötzend ist es aber, wie er sich in Betreff seiner Verwunderung, die er zugiebt unten im Hofe darüber ausgedrückt zu haben, dass „der erste Kammerherr des Kaisers nicht einmal gewusst habe, woher der Herr Prof. Tischendorf seinen Ordensstern habe“ herauszureden sucht, indem er nun nach Jahr und Tag behaupten will, er habe eben den un-rechten Schuwalow vor sich gehabt! Er musste doch fünf Minuten nach dem Gespräch mit dem Grafen wissen, ob er diesen kenne oder nicht. Leider sind mir die spöttischen Bemerkungen darüber, die meine Herren Collegen machten, noch bevor wir das Schlossportal verliessen, viel zu frisch in der Erinnerung, als dass ich mich darüber täuschen könnte, und hier finde ich mich daher ganz unwillkürlich zu neuen „possenhaften Bemerkungen“ veranlasst. (Vgl. S. 15 Zeile 7 von unten.) Doch bevor die gröbere Waare kommt noch eine derartige Bemerkung. Auf S. 14 findet der Herr Geheime Hofrath noch Gelegenheit, uns wissen zu lassen, dass der Ordensstern, den er an jenem schönen Morgen spazieren trug, der „Grosskreuz Ordensstern des Stanislausordens“ war. Nun, ich wenigstens, bin ihm sehr dankbar für diese Auskunft, denn wirklich, wir haben denselben damals nicht mit dem ihm gebührenden Respect angesehen, sondern im Gegentheil alle herzlich darüber gelacht: er nahm sich an dem Herrn Professor der Theologie gar zu possierlich aus.

Nun also zu gröberer Waare. Hier kann es sich einzig

darum handeln, ob Herr von Tischendorf den Abdruck der Europäischen Adresse in Händen hatte, als er nach der Zusammenkunft mit dem Grafen Schuwalow zum Grossfürsten Constantin ging. Wir stehen nämlich nun bei S. 16 seiner Schrift. Auch hier lasse ich seine Ausfälle und Kraftausdrücke ganz unberührt, und frage nur nach der Thatsache.

Alle Deputirten werden sich erinnern, dass, als dem Fürsten Gortschakoff unglücklicherweise unsere Europäische Adresse zu lesen gegeben wurde, dieses nicht in dem aufgerollten, schwer zu handhabenden Original auf Pergament, sondern in einem, eigens zur Vertheilung an die Deputirten, und zu nachheriger Uebersendung an die Zeitungsredactionen gefertigten Abdruck geschah. Nun fragt es sich: ist dieser Abdruck in den wenigen Tagen des Aufenthalts der übrigen Deputirten in Stuttgart gefertigt worden? Wo denn Herrn von Tischendorf allerdings noch kein Abzug hätte mitgegeben werden können. Dieses wäre kaum glaublich. Ebenso wenig dass von demselben nur ein einziger Abzug gemacht worden sei, wie übrigens Herr von Tischendorf selbst S. 33 zugiebt, nämlich der, von dem Secretair des englischen Comités dem Fürsten Gortschakoff überreichte. Wenn nun aber eine grössere Anzahl Abdrücke existirte, die, wie es nicht anders möglich war, von London mitgebracht worden war, so war der Zweck hievon doch ohne allen Zweifel der, sie unter die Deputirten zu vertheilen. Dann lässt es sich aber nicht denken, dass Herr von Tischendorf sowie Dr. Schaff allein leer ausgegangen wären, da doch Schaff Secretair des Amerikanischen Zweiges ist, dem gewiss vor allen anderen einige Exemplare zugestellt worden wären. Dr. Schaff aber einmal im Besitz solcher, wem

sollte er wohl eher einen solchen geben, als seinem geheimen Vertrauten, dem er, wie Tischendorf selbst berichtet, confidentielle Aufträge oder Vollmachten ertheilte?

Es ist für Herrn von Tischendorf nun kein anderer Ausweg leichter, um aus der Klemme zu kommen, als eben die Existenz der Abdrücke zu leugnen und diesen Weg betritt er beherzt — aber S. 29. oben, wo er von dem „unglücklichen Fehler in der Uebersetzung ins französische“ spricht, den der Fürst mit einer „an Entrüstung streifenden Verwunderung“ entdeckt, macht er seine ganze Ausflucht zu Nichte. Denn dem Fürsten wurde nicht die unbequeme Pergamenturkunde vorgelegt, die man zum Lesen nicht in der Hand halten konnte, sondern flach auf einen Tisch legen musste — der nach Tischendorfs Angabe nicht vorhanden gewesen sein soll —, sondern der Abdruck in Quartformat auf Postpapier.

Diess nur als Folgerungen aus der Wahrscheinlichkeit. Thatsache aber ist, dass der Secretair des englischen Comités eine beträchtliche Anzahl Abdrücke des in englischer Sprache verfassten Urtextes der Adresse, wie dieselbe in französischer Sprache denn auch in kalligraphischer Ausstattung auf Pergament dem Kaiser überreicht werden sollte, von London mitgebracht hatte, von dem ich unter Andern eine Anzahl Exemplare erhielt. Und Thatsache ist es ebenfalls, dass mir Herr von Tischendorf in Friedrichshafen, im Gasthof zum deutschen Hause, am 12. Juli, Mittags etwas nach 12 Uhr, gerade wie er von seinem zweistündigen Besuch beim Grossfürsten Constantin kam, oder wenigstens nachdem er mich mehr als anderthalb Stunden im Schlosshofe hatte warten lassen, seitdem wir vom Grafen Schuwalow weggegangen waren, die vom Dr. H. Schmettau geschriebene

Namensliste der Deputirten, und einen Abdruck der Europäischen Adresse eingehändigt hat. Diese zwei Papiere liegen noch heute beisammen, zusammengefaltet in der Grösse, dass man sie bequem in einer Rocktasche tragen kann, in meinem Schreibtische. Wegen dieser Adresse war es mir ganz besonders daran gelegen, die Papiere zu haben. Die Liste der Deputirten hätte ich am Ende selber entwerfen können, denn es waren mir nur die Namen der beiden Quäker Robson und Hipsley unbekannt gewesen. Von dem Kommen aller Andern hatte ich zum Theil brieflich Nachricht erhalten, zum Theil wusste ich von London her, wer komme.

Wenn in Betreff der Einzelheiten, die zwischen Herrn von Tischendorf und mir in Bezug auf diese Papiere stattfanden, sein Gedächtniss ihn verlassen hat, so ist das meinige dafür um so schärfer. Der Hauptunterschied zwischen ihm und mir liegt aber darin, dass ich als Mann von Erziehung auf meiner Behauptung fest und unerschütterlich zu beharren weiss, ohne mich dabei durch das Aussprechen von Beschimpfungen gemein zu machen, während er . . . . . In zuverlässigern Händen, als denjenigen wo sie waren, hätte ich jene Papiere ohne Widerstreben gelassen. Denn was die Liste anbelangt, so konnte ich wie gesagt eine solche, nur etwas weniger schön geschrieben selbst entwerfen, und die Adresse kannte ich schon aus dem Grunde sehr gut, weil ein ganzer Passus derselben, nämlich derjenige welcher mit den Worten beginnt: „What we request . . . bis . . . acknowledged as Protestants“ von mir selbst verfasst worden war. Der übrige Theil war von Dr. Steane, der mir ihn aber, bevor er vom Londoner Comité angenommen wurde, zur Begutachtung zugeschiedt hatte. Der darauf bezügliche Brief be-

findet sich noch heute unter meinen, auf die Deputation bezüglichen Papieren.

Es lässt sich nun denken, ob ich auf jedes Vorkommniss aufmerksam gewesen bin, das sich hierauf bezog, und ob mein Zeugniss ein glaubwürdiges ist, oder nicht. Dass aber Herr von Tischendorf diese Papiere dem Grossfürsten Constantin vorgelegt habe, kann ich selbstverständlich nur aus demjenigen folgern, was voranging und nachfolgte, denn ich war ja bei dem Besuche nicht anwesend, sondern wartete während der Zeit desselben im Schlosshofe auf Herrn von Tischendorf. Dass es geschehen ist, hierüber ist meine moralische Ueberzeugung nicht im allergeringsten erschüttert, trotz allem was er schreibt. — Im Gegentheil!

Wenn es aber wahr ist, was er S. 17 (oben) sagt, dass ihm vom Präsidium der Deputation die Deputirtenliste vertrauensvoll übergeben worden sei, um geeigneten Ortes, sei es durch Vorlegung oder mündliche Mittheilung Gebrauch davon zu machen, so war dieses ein entschiedener Fehler von Dr. Schaff. Dr. Adams war als Haupt der Delegation bezeichnet, und in keines andern Hände als die seinigen, und dann nur mit Vorwissen und Genehmigung der Deputation, hatte Dr. Schaff Papiere, die auf die Aufgabe der Delegation Bezug hatten, zu übergeben.

Aber auch das war eine Taktlosigkeit von Herrn von Tischendorf, dem Grossfürsten Constantin einen Besuch abzustatten, bevor die Deputation ihre Aufgabe vollbracht hatte. Herr von Tischendorf war nun einmal nicht wegen seiner Sinaibibel in Friedrichshafen, sondern im Auftrag und Vertrauen der Allianz. Bei einer so delicaten Stellung wie wir sie damals einnahmen, war es von äusserster Wichtigkeit, dass mit der grössten Vorsicht vorgegangen werde.

Herr von Tischendorf konnte sich aber bereits überzeugt haben, dass Misstrauen gegen ihn entstanden war. Ich hatte es ihm deutlich genug gezeigt. Wusste er nun, ob nicht auch andere Deputirte dasselbe Misstrauen hegten? Gab er nicht selbst mir dadurch allen Anlass, ein solches bei Andern zu wecken? Kannte er denn die Verhältnisse so genau, um zu wissen, ob es für unsre Sache von Nutzen sei, wenn der Grossfürst vor dem Kaiser etwas Näheres von unserem Vorhaben wisse? Er hatte einmal keinen Auftrag dazu, und so war und blieb dieser Besuch eine ganz unverantwortliche Eigenmächtigkeit von seiner Seite. Was wollte er z. B. machen, wenn der Grossfürst ihm sagte: „Geben Sie die Sache ganz auf“, wie er es nach Herrn von Tischendorfs Angabe annähernd gethan hat, als er ihm sagte: „Wenn der Kaiser die Deputation gnädig empfangen wollte, so weiss ich, dass es den schlechtesten Eindruck auf Russland machen wird, und ich zähle mich zu den ersten Russen.“ Also kann man annehmen, dass er dem Kaiser abgerathen habe, uns zu empfangen. Auch sagte er, wie Tischendorf berichtet, „wir hätten unsre Schritte am Wenigsten nach Russland wenden sollen“, und bei Anlass der Erwähnung des Falles von Pastor Hesse, spricht er sich geradezu für die Handhabung und Aufrechthaltung der Zwangsgesetze in Religionssachen aus. Den Bobrinskischen Bericht erklärt er aufs Geradewohl für unzuverlässig, was selbst der Kaiser nicht gethan hat, und erweist sich also, was Jeder vorher wusste, der seine Tendenzen kennt, als unserer Sache ungünstig. War es nun die erste Person, an die irgend Einer von uns, oder auch die ganze Deputation hinzutreten hatte?

Uebrigens lässt hier Herr von Tischendorf etwas aus, was er uns in Friedrichshafen mit deutlichen Worten erzählt

hat, nämlich in Betreff der Wendung, die er der Sache hätte geben wollen, die Seiner Majestät und den Erlauchten Gliedern seines Hauses nicht unangenehm sein sollte. Das hat er uns damals, ja wohl freilich klar und deutlich gesagt, und wahrlich, es lautet glaubwürdiger, als was er S. 19 vorgiebt dort ausgesprochen zu haben, nämlich: „Ich meinestheils meinte, dass es hier wichtigere Interessen zu wahren gebe, als die Gunst des Kaisers, so hoch ich sie auch schätze.“ Ein Tischendorf sollte so etwas vor dem Grossfürsten Constantin von Russland gesagt haben??? Hm! Hm! Hm!!!

Etwas hat Herr von Tischendorf sogar dem Grossfürsten falsch berichtet. Dodge ist keineswegs Obergericht, sondern einfach ein ehrlicher Kaufmann. Der Chief Justice (ganz was anderes als Obergericht) Chase, der auch kommen sollte, wurde durch Krankheit zurückgehalten. Ebenso wenig sollte Dodge den Grossfürsten Alexis empfangen helfen, sondern nur sein Sohn war in ein Comité gewählt worden, welches die Empfangsfeierlichkeiten zu organisiren hatte. Davon haben nun freilich Dr. Schaff und Herr von Tischendorf mehrfach versucht, den Nimbus auf den alten Dodge zurückfallen zu lassen, sowie auch durch die, übrigens irrige Angabe, Dodge sei der Freund des vorigen russischen Gesandten Katakazy, den die Amerikaner bekanntlich mit Schimpf und Schande fortgejagt haben. Dies nur als Intermezzo.

Zu S. 21. Ganz richtig ist es, und hier bestätigt Herr von Tischendorf abermals meine Mittheilung, dass er bei der ersten Conferenz der Deputationsmitglieder „pflichtschuldigt“ und mit möglichst detaillirter Beschreibung sammt Gesticulation von jeder Handdrückung, wie er sie von den Grossfürsten erfahren hatte, über diesen Besuch berich-

tete, wobei aber herzlich wenig von unserer Angelegenheit zur Sprache kam, sondern der ganze Vortrag uns erstens gräuliche Langeweile, (besonders weil von 37 Deputirten nur 13 etwas davon verstanden, da Herr von Tischendorf deutsch sprach) und zweitens nur den Eindruck machte, dass Herr von Tischendorf nichts sehnlicher wünsche, als in unsern Augen im Abglanz der grossfürstlichen Herrlichkeit, wie ein kreisender Planet zu erscheinen. Seine Attitüde, seine beständigen Handbewegungen, womit er uns die Grossfürstlichen Handdrücke zu versinnlichen suchte, waren dabei so komisch, dass sie uns reichen Stoff zur Unterhaltung gegeben hätten, wenn die Dauer hiervon nur nicht eine so lange gewesen wäre, und wir weit Wichtigeres zu besprechen gehabt hätten. Das war auch für mich der Grund, warum ich auf seine, eigentlich recht insipide Rede nichts weiter erwiderte, als, dass eben unsere Mission an den Kaiser und nicht an den Grossfürsten Constantin laute.

Und wahrlich, ich hätte nicht gewusst, was ich auf alles das Zeug das er uns aufstichte, hätte sagen sollen.

Also auch hier treffen unsere Berichte wieder im Wesentlichen zusammen. Nur hatte Herr von Tischendorf keinen Spiegel vor sich, konnte daher nicht sehen, welch eine drollige Figur er dabei machte. Die Beschreibung dieses Theils der Scene muss er daher doch wohl mir überlassen, da ich ihm gerade gegenüber sass.

Von der Geschichte mit der Deputirtenliste und der Adresse in jener Conferenz zu sprechen, fand ich sehr überflüssig. Nicht in dieser Conferenz ist Herr von Tischendorf darob interpellirt worden, ob er dem Grossfürsten die Papiere vorgelegt habe, sondern in einer der frühern Zusammenkünfte, durch Herrn Pastor Coulin, dem ich meine Ueber-

zeugung mitgetheilt hatte, und von dem ich es habe, denn ich war selbst zufälligerweise nicht dabei anwesend, sonst hätte es allerdings damals schon etwas abgesetzt. Gegen Herrn Pastor Coulin, dem ich gesagt hatte, es handle sich dabei ganz besonders um die Adresse, (während an einer Ausplauderung der Namen der Deputirten weit weniger gelegen gewesen wäre), stellte Herr von Tischendorf es keineswegs in Abrede, dass sie in seinen Händen gewesen sei. Aber die Mittheilung dieser Papiere an den Grossfürsten leugnete er aufs Bestimmteste. Ob er dabei sich damit begnügt hat, Gethanes und Geschehenes, über das er befragt wurde, einfach in Abrede zu ziehen, oder ob dabei eine reservatio mentalis mit ins Spiel kam, wie bei der Angelegenheit des Artikels, von der er uns selbst berichtet, dass ich ihm ein furchtbares Unrecht anthue, indem ich vorgäbe, er hätte die Pläne der Allianz an die Allg. Augsb. Zeitung verrathen, da er es doch im Leipziger Tageblatt gethan habe, — das lasse ich dahin gestellt. Bei der Deputations-Conferenz war es auch nicht mehr von Werth diese Sache zu berühren, da sie einmal doch geschehen war, und sich nicht mehr ändern liess. Dagegen hätte es eine sehr unerquickliche Scene herbeigeführt, die uns, nach der uns durch Herrn von Tischendorf gegebenen schon allzulangen Vorstellung, viel zu viel Zeit geraubt hätte, als dass es mir noch hätte einfallen können, eine solche zu veranlassen. Deswegen genügte auch meine Bemerkung „wir seien an den Kaiser und nicht an den Grossfürsten abgeordnet“, vollkommen.

Ueber Seite 23 ist es überflüssig etwas zu sagen. Die dort geführte Sprache gehört zum Uebrigen. Höchstens, da der Herr von Tischendorf so sehr genau in Beziehung auf meine Ausdrücke ist, so will ich zugeben, dass ich hätte

sagen sollen, anstatt: „in einer der Conferenzen, die der Audienz vorangingen“, lieber, „in einer unserer Zusammenkünfte“ und den Ausdruck „Conferenzen“ nur für die beratenden Sitzungen der Gesamttallianz brauchen.

Von da an bin ich Herrn von Tischendorf durch mehrere Seiten seiner Schrift hindurch zu aufrichtigem Danke verpflichtet. Er reproducirt auf die selbstvergessenste Weise wörtlich meinen Bericht in seiner wohlfeilen Schrift, und befördert dadurch die Verbreitung derselben auf eine namhafte Weise, während ich sehr wohl weiss, dass mein Buch selbst, des höheren Preises wegen, nicht so allgemein wird gekauft werden. Allein Herr von Tischendorf hat doch die Freundlichkeit hier mein Buch bekannt zu machen, und dieses erkenne ich in vollem Maasse. Dies enthebt mich auch weiter der Mühe die Seiten 24 bis 28 zu commentiren. Einzig eines Umstandes ist Erwähnung zu thun, der die Note 28. berührt. Herr von Tischendorf befindet sich darin im Irrthum, dass im Saal, wo uns Fürst Gortschakoff empfing kein Tisch vorhanden. Vor dem Sopha, auf dem Herr Dodge und noch zwei andere Deputirte sassen, (vielleicht auch nur einer — denn es heisst haarscharf genau sein, einem Doctor juris utriusque gegenüber!) stand ein ovaler Tisch, bedeckt von einem dunkelfarbigem Wollenteppich, — ich kann nicht mehr sagen, war derselbe grün oder schwarz.

Uebrigens scheint der Herr von Tischendorf sich unten auf S. 28 doch plötzlich wieder an die Adresse zu erinnern, denn die Worte, wie ich sie S. 79 in meinem Buche, in einer buchstäblichen Copie des Abdruckes bringe, corrigirt er, nämlich die Worte, „n'est point restée étrangère, anstatt: n'est point étrangère“. Von der Pergamentrolle aber, die ziemlich unbequem zu handhaben war, wurde sie ent-

schieden in Stuttgart nicht abgelesen. Auch würde sich der Herr von Tischendorf wohl an den Unterschied zwischen dem Fehlen und Vorhandengewesensein des einzigen Wortes „restée“ kaum erinnern, wenn er sie nicht selbst noch in Händen gehabt hätte.

Aber auch bei diesem Anlass nähert sich Herr von Tischendorf abermals der Wahrheit; denn er erzählt Seite 29 ganz unverblümt, wie er dem Fürsten Gortschakoff gesagt habe, „schon in Stuttgart hätte man sehr wohl das Unpassende der Ausdrucksweise“ in dieser Adresse, die man ihm vorlegte, indem man ihm erklärte, man beabsichtige sie dem Kaiser einzuhändigen „gefühlte“. Also denuncirte er da die gesammte Deputation, nach seinen eigenen Worten auf Seite 29 als eine Vereinigung von Männern, die im vollen Bewusstsein, dass sie dem Monarchen gegenüber einen unpassenden Schritt thäten, ihn dennoch nicht unterliessen, und naiv genug seien, dieses seinem Reichskanzler anzuzeigen!! Was ist nun glaubwürdiger, dass sich Herr von Tischendorf hier des Wörtchens: „man“, oder des viel näher liegenden, „ich“ bedient habe, und um einerseits seinen Scharfsinn ins hellste Licht zu stellen, andererseits, der ganz natürlichen Bemerkung zuvorzukommen: „Warum haben Sie denn diese unpassende Adresse selbst unterschrieben?“ die, von mir sehr deutlich gehörte, und berichtete Entschuldigung vorgebracht hat? Dass er es nicht zugeben werde, konnte Jedermann erwarten, der ihn kennt; allein sein Widerspruch dagegen, der vielleicht aus der Schwäche seines Gedächtnisses herkommt, verliert denn doch durch sein, S. 29 Zeile 12 von oben, offen dargebrachtes Selbstzeugniss ganz absonderlich an Kraft. Im

Uebrigen stimmen unsere beiderseitigen Berichte hierüber doch so ziemlich überein.

Die Note 1, auf S. 29 spricht abermals Wort für Wort nichts als die strengste Wahrheit. Zwar kann ich mich nicht erinnern, dass bereits drei Sprecher für die Audienz beim Kaiser bezeichnet waren, worunter Herr von Tischendorf sich selbst schon wieder figuriren lässt. Aber kaum glaublich war es, dass, wenn dieses geschehen ist, von mir dabei gar keine Rede gewesen. Dieses mag als eine fürchterliche Anmaassung erscheinen, und gewiss erwartete Herr von Tischendorf hier einen üblichen Bescheidenheitsphrasenprotest von meiner Seite. Da ich mich aber nach allen Seiten hin bestrebe bei der strengen Wahrheit zu bleiben, so muss ich ihm hier auch die Freude bereiten, Gelegenheit zu einem recht drastischen Ausfall gegen mich zu bekommen. Zwar bei der Audienz vor dem Kaiser selbst, wo doch vorauszusehen war, dass nur sehr allgemeine Sachen würden gesagt werden können, lag mir ausserordentlich wenig daran, als Sprecher aufzutreten, und ich hätte, wenn ich vorgeschlagen worden wäre, höchst wahrscheinlich gleich abgelehnt, denn ich verstehe es nicht schöne Reden und Redensarten zu machen. Dahin passte ein Besternter besser als ich. Ein Anderes aber war es bei den etwaigen vorbereitenden Audienzen, bei den Vertretern des Kaisers. Da war entschieden mein Platz als Hauptredner. Denn von allen 37 Deputirten kannte doch kein Einziger die ganze Sachlage, um die es sich handelte, wie ich, und hier wo das Concrete derselben zur Sprache kommen musste, wo es galt, auf Fragen zu antworten, Behauptungen zu widerlegen, sich auf Documente zu berufen etc., da gehörte ich entschieden hin. Dr. Schaff, Dr. Schmettau, die meisten englischen, deutschen, die beiden

holländischen, die schweizerischen etc. Deputirten wussten es wohl, und da ist es allerdings kaum glaublich gewesen, dass, wie sich nun aus den Aufzeichnungen des Herrn von Tischendorf ergibt, es den von ihm im Vereine mit Dr. Schaff gespielten Intriguen gelungen ist, mich überall, wo ich es mir gefallen liess, auf die Seite zu setzen. Es musste dadurch so kommen, wie es gekommen ist, dass der Fürst Gortschakoff den Eindruck bekam, die ganze Deputation sei durchaus im Unklaren, ihr Auftreten habe keine feste Grundlage, und so sei es auch ganz leicht, sie hinter Licht zu führen, und sie hernach lächerlich zu machen. Dem ist daher grossen Theils unser „Schlammbad“ zuzuschreiben. Wie ich S. 83 meines Buches sage, so wäre es an und für sich durchaus gleichgültig gewesen, dass ich bei Seite gesetzt worden bin, wenn nur nicht, wenigstens für den Augenblick, die Sache, für die wir gekommen waren, so schwer darunter gelitten hätte. Daher wiederhole ich es nochmals, dem Dr. Schaff und Herrn von Tischendorf haben wir fast ausschliesslich die Fatalitäten zu verdanken, die der Deputation in Friedrichshafen zugestossen sind.

Ich glaube sagen zu dürfen, dass die Sprache, die ich hier zu führen mir erlaube, nicht aus Anmaassung hervorgeht, sondern einfach der Ausdruck der reinen Wahrheit ist. Mein Buch, das seither erschienen ist, wird mich hierin rechtfertigen. Hätte Herr von Tischendorf, der nach seinen Worten (Vorwort S. X) „der theuren Sache der glaubens-treuen Lutheraner“ ein so lebhaftes Interesse zu widmen vorgiebt, mein ganzes Buch gelesen, anstatt nur die wenigen Seiten, auf welchen von ihm selber die Rede ist, so hätte er sich davon überzeugen können. So aber scheint ihm auch jetzt noch die Sache selbst, für die er zur Deputation be-

rufen worden, nicht eben sonderlich wichtig zu sein. Dagegen hat er mich dazu gezwungen, in meiner Antwort mehr von meiner eigenen Person zu reden, als es mir angenehm war. Aber der Angriff war gegen mich speciell gerichtet, und so sah ich mich genöthigt so aufzutreten, wie ich es hier besonders gethan habe. Ich bitte aber meine hochverehrten Leser deshalb um Nachsicht und milde Beurtheilung. Es ist jedem anständigen Menschen im höchsten Grade peinlich, wenn er von sich selbst sagen muss: da, oder da war ich die Hauptperson. Hier aber konnte ich es Herrn von Tischendorf gegenüber nicht mehr umgehen.

Folgen Seite 30 und 31, deren Inhalt theils in das bereits Besprochene fällt, theils gar nicht lohnt weiter berührt zu werden. Höchstens ist Herrn von Tischendorfs Geschick anzuerkennen, dass er darin auf derselben Seite (30) oben meine Worte citirt, und unten schon herausfinden will, ich hätte vorausgesetzt, Fürst Gortschakoff habe sich im allergeringsten darum gekümmert, ob er auch unterschrieben habe oder nicht. Nein! nein! Herr von Tischendorf brachte seine Reinwaschung ganz unaufgefordert vor. In Betreff meines „Decorationshorror“ (Vgl. Note auf S. 31) werde ich mich noch vor Thoresschluss aussprechen. Im Text, Seite 31, Zeile 3 von unten, steht ein Druckfehler. Soll heißen anstatt „Missgeschicks“ — „Ungeschicks“. Seite 32 ist bloss der Passus bemerkenswerth wo es heisst: „Indessen scheint doch dem Herrn von W. die Erledigung der Sache in seinem Sinne durch den Conferenzbeschluss verleidet worden zu sein, denn er schreibt bald nachher“ etc. Sonderbar! Herr von Tischendorf hat mein Buch von 496 Seiten vor sich, und findet die Sache sei mir verleidet!

Und weiter sagt er: „Nichtsdestoweniger fand er (H. v. W.) bald genug wieder Lust und Zeit in der Kreuz-Zeitung das in seinen Augen erfolgte Missglücken der Deputation vorzutragen.“ Woher weiss Herr von Tischendorf, dass ich überhaupt in die Kreuz-Zeitung etwas eingesandt habe? Ihm wenigstens habe ich darüber nie Rechenschaft gegeben. Und zweitens, wo steht in der Kreuz-Zeitung etwas von einem „Missglücken der Deputation?“ Meine Artikel in den Nrn. 73 und 74 der Allg. Augsb. Zeitung vom 13. und 14. März dieses Jahres, und mein Buch enthalten etwas andere Worte, als die mir Herr von Tischendorf hier unterlegt. Die Deputation ist trotz Herrn von Tischendorfs vollständig geglückt. Was aber bei ihrem Auftreten verfehlt worden ist, was aber schliesslich doch keine schlimmen Folgen gehabt hat, daran trägt er eine Hauptschuld.

S. 33 sagt er, er habe keins von den Telegrammen gelesen. Das mag sein. Ihm habe ich auch kein Telegramm zugeschrieben. Diejenigen Mitglieder, welche telegraphirt haben, haben es mir selbst gesagt, und so übt er hier die Kunst des Erfindens durch seine Voraussetzungen aus.

S. 34 bringt nochmals eine Wiederholung der Frage über die Existenz eines Abdrucks der Adresse in Stuttgart, doch dieses Mal bloss in Form einer Annahme. Wie aber der Herr Professor der Theologie und Doctor der Rechte auf diese blosser Annahme seinen Schluss am Ende desselben Absatzes stützt, das begreife wer es kann, nur keiner der etwas von Logik versteht.

Endlich nun noch ein Wort über den angehängten Artikel in der Allg. Augsb. Zeitung, aus der Feder des Herrn von Tischendorf.

Wie erstens die Einleitung desselben, wie es Herr von Tischendorf beansprucht, den Beweis dafür geben soll, dass er am 29. Juli noch keine Kenntniss, keine Ahnung davon hatte, dass sein Aufsatz im Leipziger Tageblatt auch in die Allgemeine Zeitung Eingang gefunden habe, ist ein wahres Räthsel. Wohl mehr Beweiskraft dafür, dass er damals „Kenntniss und Ahnung“ davon haben musste, dass bereits Ende April oder Anfangs Mai so etwas in der Allgemeinen Augsburger Zeitung gestanden habe, liefert der am 23. Juli an mich geschriebene Brief des Berliner Secretariats der Allianz, worin deutlich zu lesen steht, dass:

„In einem frühern Briefe (an dieses Secretariat) Herr von Tischendorf sich über die vorzeitigen und schädlichen Veröffentlichungen des Vorhabens der Allianz in der Augsburger Allgemeinen beschwerte.“

Was nun den Artikel selbst anbelangt, so enthält er eine Menge von Irrthümern. Ich habe deren acht besonders marquante angezeichnet. Herr von Tischendorf hätte wohl sehr gut daran gethan, bevor er über eine Sache schrieb die er nicht kannte, sich genauer über alle Verhältnisse derselben zu erkundigen. Jetzt lohnt es sich aber nicht mehr dieselben in der Oeffentlichkeit zu widerlegen, und so beschränke ich mich darauf, den Artikel jedenfalls für eine durchaus unsichere Quelle zur Kenntniss der geschichtlichen Entwicklung des in Friedrichshafen stattgefundenen Actes, und zur Beurtheilung desselben zu erklären. Mehr darüber zu sagen, ist gänzlich überflüssig.

Es bleiben mir noch einige wenige Punkte zu erörtern, welche sich auf Stoff beziehen, der aus verschiedenen Stellen der Tischendorfischen Schrift zusammen gezogen werden muss. Dahin gehört vorerst das Capitel der Orden und Decorationen.

Ich bin sehr weit entfernt, dem Herrn von Tischendorf seine Freude an Decorationen zu missgönnen, und ebenso wenig denke ich daran ihn zu tadeln, wenn er seine Sammlung von Ordenssternen, Kreuzen, Bändern, etc. dem Publikum zur Schau stellt. Nur muss dieses am rechten Ort geschehen, nicht da, wo er dadurch einer ernstesten und wichtigen Sache, wie es unsere Mission war, durch unzeitiges Prangen mit solchem Tand, den Makel des Lächerlichen anhaftet, wie er es am Morgen des 12. Juli 1871 in Friedrichshafen gethan hat. Allerdings ist es für mich, zwar nicht eine bittere, aber doch eine schimpfliche Erinnerung, dass in einem Momente, von dem so vieles abhängen musste, eines der Mitglieder unserer Delegation eine, so sehr den Ernst unserer Aufgabe herabwürdigende Komödie aufführen konnte, wie es Herr von Tischendorf durch das Paradiren mit seinem Stern gethan hat. Dass ich nun in der Schilderung dieser Scene auch später meinem Unnuth darüber freien Lauf gelassen habe, wird wohl jeder Billigdenkende sehr natürlich finden. Dass wir vor dem Grafen Schuwalow auf eine anständige, der Sache die wir vertraten würdige Weise erschienen, war vor allem uns wesentlich. Dazu durfte aber keiner von uns als Polichinel figuriren. Das that aber Herr von Tischendorf, indem er schon Morgens 9 Uhr mit seinem Stern aufmarschirte. Es ist ganz unbegreiflich, dass er, der in Petersburg gelebt haben will, und hohe Kreise frequentirt zu haben vorgiebt, das nicht fühlte. Ohne dass, wie er sich

S. 14 Note 2 ausdrückt, dadurch bei mir eine klassische Erinnerung erwacht wäre, — denn weder klassisch noch antik war sein Erscheinen — fühlte ich mich dennoch gedrungen, in meinem Bericht über jene Scene dem Ordensstern dasjenige Eigenschaftswort beizulegen, welches ihm in seiner Verbindung mit Herrn Prof. von Tischendorf gebührt, nämlich „erbettelt“. Welchen Grund ich dazu habe, will ich sofort erklären.

Als ich vorigen Winter in Petersburg war, hatte ich vielfach Gelegenheit mit verschiedenen Personen über Herrn von Tischendorf und sein Auftreten bei der Allianzdeputation zu sprechen. Da wurde mir von sehr glaubwürdiger Seite mitgetheilt, man hätte seiner Zeit diesem Herrn als er den Codex sinaiticus, den er gefunden zu haben behauptete, der kaiserlichen Bibliothek zum Kauf anbot, einschliesslich des Kaufpreises noch einen Orden von einem gewissen Grade geben wollen. Da aber wahrscheinlich in seiner Ordenssammlung bereits Specimina von dieser Sorte vorhanden gewesen sein mögen, und es ihm denn doch darum zu thun sein mochte, auch ein Unicum höherer Classe darin zu besitzen, so hätte er angelegentlichst darum gebeten, dass ihm der Stern — wie wir nun erfahren, — des Stanislaus-Ordens verliehen werden möchte; auf das Band, — oder grand cordon, wie es sonst auch genannt wird —, das nur Fürsten und die allerhöchsten Würdenträger erhalten, wolle er gern Verzicht leisten. Darauf sei man dann Höchsten Ortes eingegangen, und so sei er in den Besitz des benannten Sternes — von ihm genannt: Grosskreuz-Ordensstern des Stanislaus-Ordens gerathen.

Relata refero.

Dass übrigens Herr von Tischendorf keinen Grund hat

sich zu beklagen, wenn ich annehme, ihm sei das Bitten um — oder wie ich es hier allerdings etwas unhöflich, einem Grosskreuz des kaiserlich russischen Stanislaus-Ordens gegenüber benenne, „Erbetteln“ einer Decoration nicht sehr sauer geworden, möchte wohl durch folgenden Vorfall, den ich ihm hiermit ins Gedächtniss zurückrufe, ziemlich klar zu Tage treten.

Als wir am Morgen des 12. Juli von unsrem Gasthause aus durch die Schlossallee von Friedrichshafen wanderten, um uns zum Grafen Schuwalow zu begeben, ging ich mit Dr. Steane voran, Herr von Tischendorf folgte mit seinem Zimmernachbarn, Herrn Pastor Coulin, und Baron Essen mit Field schlossen. Jedes Paar ging etwa dreissig Schritte vom andern entfernt. Da bemerkte Herr von Tischendorf zu seinem Verdrusse, dass die uns begehenden Hofbediensteten und die Unterofficiere der württembergischen Gensd'armerie Herrn Dr. Steane und mir auf eine weit merkbarere Weise ihre Ehrenbezeugungen abgaben, als ihm und seinem Begleiter, trotz des gewaltigen Sternes auf seinem Fracke. Er machte Herrn Coulin Bemerkungen hierüber, und dieser, dem Aehnliches schon am frühen Morgen aufgefallen war, während wir zusammen promenirten, und dem ich den Grund hiervon erklärt hatte, sagte ihm darauf, das komme daher, weil ich lange in der k. württembergischen Cavallerie gedient hätte, und mich daher noch sehr viele von diesen Leuten, die zum Theil als Unterofficiere unter mir gestanden, theils auch mit uns die Jahre 1848 und 1849 durchgemacht hätten, noch persönlich kannten.

Dieses beruhigte Herrn von Tischendorf einigermaassen, so viel ich wenigstens glaube.

Am nämlichen Tage war nun bei der Tafel im deutschen

Hause neben mir ein Platz leer geblieben, und das Unglück wollte, dass Herr von Tischendorf, der etwas spät kam, des unbesetzten Stuhles ansichtig wurde. So bekam ich ihn leider zum Tischnachbarn.

Ich war nun nicht sehr aufgelegt zur Conversation, aber Herr von Tischendorf konnte sich nicht überwinden mich zu fragen:

„Wie ich höre, haben Sie in Württemberg gedient?“

„Ja wohl“, war meine Antwort.

„Welchen Orden haben Sie denn?“

„Gar keinen“.

„Warum denn nicht?“

„Ich habe eben keinen verdient?“

„Ja“, meinte er, „da muss man sich eben darum umthun, muss darum bitten.“

„Was frage ich nach derartigen Anhängseln?“ war meine Erwiderung. Ich glaube sogar, ich legte derselben noch ein ziemlich respectwidriges Eigenschaftswort bei. Es wundert mich, dass Herr von Tischendorf mich nicht deshalb in seiner Schrift denuncirt.

„Das sehe ich doch gar nicht ein, denn“ . . . . was er weiter als dieses sagte, weiss ich nicht mehr, denn ich suchte nun ein Gespräch mit meinem andern Tischnachbarn anzuknüpfen, und zwischen Herrn von Tischendorf und mir wurde kein Wort mehr gewechselt.

Was er mir aber da als eine rathsame Handlungsweise anpries, welchen Grund habe ich zu glauben, er werde sie nicht selbst bei Gelegenheit praktisch angewandt haben?

Dennoch aber muss ich gegen den mir von ihm zuge-mutheten „Decorationshorror“ protestiren, und ebenso habe ich bei dem ehrwürdigen Prof. van Oosterzee an dem Tragen

seines Oranjen Löwen (wenn ich nicht irre) nicht das allergeringste Anstössige oder Auffallende gefunden. Wäre dieses der Fall gewesen, so hätte ich mich keinen Augenblick bedacht, mit ihm darüber zu sprechen, und ich bin ganz gewiss, dass er ihn bei der leisesten Bemerkung von meiner Seite gewiss nicht mehr hätte sichtbar sein lassen, um so mehr, da Herr van Oosterzee auf meine persönliche Bitte und Einladung hin gekommen war, und ich ihm die Mittel zur Bestreitung seiner Reisekosten gegeben hatte, keineswegs irgend eines der Comités der Allianz.

Dass ich aber nicht etwa, nach Art der Demokraten für Orden und Ehrenzeichen überhaupt Geringschätzung erheuchle, davon möge meine bestimmte Erklärung den Beweis leisten, dass, wenn es mir selbst vergönnt gewesen wäre, mir auf dem Felde der Ehre einen Orden zu verdienen, etwa ein eisernes Kreuz, oder den Orden „Pour le mérite“, den so viele meiner Vorfahren und Verwandten in Preussen getragen haben, dass ich denselben mit Stolz tragen, und eine vielleicht ebenso grosse Freude daran haben würde, wie Herr von Tischendorf an seinem Stern. Ja noch mehr: Wenn ich ein Angehöriger des Deutschen Reiches wäre, so würde ich ganz bestimmt, wenn abermals die Ehre und die Freiheit des deutschen Volkes gefährdet wäre, und dasselbe zu den Waffen zu greifen genöthigt würde, um sie zu wahren, — alsdann den mir von Herrn von Tischendorf in Friedrichshafen ertheilten Rath befolgen, und um einen Orden bitten, nämlich um den Johanniterorden, der seinen bestimmten Zweck hat und dem heilige Pflichten obliegen, — vorausgesetzt nämlich, dass das Vaterland meine alten Knochen nicht mehr auf dem Pferde, mit dem Säbel in der Faust, brauchen könnte. An dem Grundsatz

halte ich aber fest, dass ein Orden entweder verdient sein muss, oder einen Zweck zu erfüllen hat, sonst gilt er mir nur als Flitter und kindischer Tand, und diesem Grundsatz habe ich mich auch treu bewiesen, als mir selbst einmal ein, sonst noch ziemlich geschätzter Orden angeboten wurde, den ich aber ausschlug, eben weil ich ihn nicht verdient hatte. Dies nur zur Verhütung von Missverständniss und falscher Beurtheilung meiner Beweggründe und meiner Ausdrucksweise in Betreff des Tischendorfschen Grosskreuz-Ordenssterns.

Mit verdienstwerther Offenheit und Wahrheitsliebe bestätigt Herr von Tischendorf ferner in seiner Note 2 auf S. 21 meine Angabe, gegen die er weiter oben eine so grosse Entrüstung an den Tag legt, nämlich „dass er bereits in Stuttgart erklärt habe, was er alles auf eigene Faust zu thun gedenke“, aus Zorn an der angeführten Stelle in dem entgegengesetzten Sinn von demjenigen, in dem er sich in Stuttgart ausgesprochen hatte. Dort hatte er seine Absichten kundgethan, hier drückt er das Misslingen derselben aus; denn er erzählt uns, er habe an Dr. Schaff nach Stuttgart telegraphirt: „Wurstemberger hat mich ganz paralytirt.“ Worin freilich diese Paralyse bestanden haben soll, das wäre noch deutlicher zu erklären, es sei denn, dass er gefühlt haben sollte, dass Dr. Steane und Pastor Coulin von ihren früheren Voraussetzungen in Betreff seiner ganz zurückgekommen waren, und kein Vertrauen mehr zu ihm hatten. Allein er irrt sich, indem er dieses meinem Einflusse zuschreibt, obschon ich mir freilich hatte angelegen sein lassen, diesen zwei Herren die Augen über ihn zu öffnen. Aber das hätte nichts bewirkt, wenn er nicht selbst so rüstig und unverdrossen dazu beigetragen hätte, dieses glückliche Resultat zu erzielen.

In anderer Beziehung aber bestätigt er meine Worte:

Er hatte nämlich sofort practisch dasjenige in Scene zu setzen gesucht, was er mir so schwer verdenkt, ebenfalls als ausgesprochene Absicht, aus seinem eigenen Munde vernommen zu haben: nämlich mit allen möglichen Grossfürsten, Ministern und Grossen von der Sache zu sprechen, wegen der wir gekommen waren, und das auf eine so ostensible Weise, dass es auch bei den beiden Genannten das grösste Befremden hervorrief. Wie er gleich, so bald es ihm nur irgend möglich war, zum Grossfürsten Constantin gelaufen war, erzählt er selber. Dass aber den Nachmittag über, so wie den folgenden Tag, wenn wir, Herr Pastor Coulin oder Dr. Steane und ich auf der schattenreichen Seestrasse spazierten, wo die ganze anwesende grosse Welt sich bewegte, und uns dabei über dieses oder jenes unsre Angelegenheit Betreffende besprachen, jeden Augenblick die Figur des Herrn Professors in der Ferne auftauchte um sich raschen Schrittes uns zu nähern, und uns mit seinen Erzählungen davon zu stören, wie er mit diesem Adjutanten des Grossfürsten gesprochen, der ihm gesagt habe, „alles was wir über die baltischen Verhältnisse wüssten, sei unwar, er besitze selber Güter in Curland, und wisse es daher besser“ oder mit jenem Staats- oder andern Rath, von dem er erfahren habe, „dass wir nichts ausrichten würden“ und dabei bedenklich den Kopf schüttelte, und mit sorgenvoller Miene sagte: „Ja, es steht nicht gut mit der Sache“ und dergleichen mehr, um alsdann, sobald wieder einige Leute vorübergingen, die er für Russen zu halten glaubte, uns plötzlich zu verlassen, denselben nachzulaufen, und bald nachher wieder zu erscheinen, um abermals uns damit zu langweilen, was er jetzt wieder vernommen habe, u. s. w. — das erzähle ich! Glücklicherweise nennt Herr von Tischen-

dorf doch einen dieser Herren auf S. 26 in der Note, nämlich den württembergischerseits decorirten Adjutanten des Grossfürsten, Oberst von K., um berichten zu können, dass derselbe ihn besucht habe. Dem bayrisch decorirten Herrn Staatsrath von L., dem dänischen Ordensträger Minister von M., dem schwedisch bebänderten Kammerherrn von N., und so fort, bis vielleicht zum japanesisch bedachten General von Z. — wer kennt die Völker, nennt die Namen, welchen der russisch besternte Herr Geheime Hofrath von Tischendorf nachgelaufen ist, er freilich übergeht es mit Still-schweigen.

Aber da mag freilich der Herr von Tischendorf mit dem, was er an Dr. Schaff nach Stuttgart telegraphirte, auch wieder die Wahrheit gesagt haben, wenn er damit meinte, ich hätte den Eindruck, welchen seine Cassandraberichte auf meine Freunde hätten machen können, paralysirt, indem ich ihnen bemerklich machte, was sich Herr von Tischendorf alles aufbinden lasse. Niemand wusste nämlich besser als ich, wie viel auf die Aussagen von Russen in Betreff der Verhältnisse in den Ostseeprovinzen zu geben sei, und zwar sogar von Solchen, welche dort Ländereien besitzen. War es mir doch selberschon vorgekommen, dass ein vornehmer Russe, von dem ich es gern glauben will, dass er in den Ostseeprovinzen besitzlich sei, ebenfalls meine Schilderungen dessen, was noch vor wenigen Jahren dort vorkam, in Abrede zog, und als Beleg dafür angab, er habe selbst Güter in Curland, und müsse es daher besser wissen. Ich hatte ihn darauf gefragt: „Pardonnez ma curiosité, mais je connais assez bien la Courlande. Veuillez me dire où sont vos terres?“ — Er nannte mir einen Namen, worauf ich ihm erwiderte: „Mais c'est au fin fond de la Livonie“. — „C'est bien égal“

meinte jener; „c'est toujours dans le territoire baltique.“ Dieses mahnte mich an den Franzosen, der uns zur Zeit des Krimkrieges erzählte: „Notre flotte baltique vient d'attaquer la Crimée.“

Aber an wie viele Russen mag wohl Herr von Tischendorf gerathen sein, deren Phantasie allein sich Güter in den Ostseeprovinzen angeschafft hatte! Warum sollten sie nicht ebensogut davon sprechen können, wie jener Schweizerstudent auf einer deutschen Universität, der von seinen gewaltigen Besitzungen in der Schweiz erzählte, die in sieben Gletschern bestehen sollten? Aber Herr von Tischendorf hatte alles als untrügliche Wahrheit aufgenommen, und debitirte uns das alles mit der wichtigsten Miene von der Welt.

Da muss ich mich denn aber auch auf seine Seite stellen und gegen den Vorwurf des Hamburger Correspondenten protestiren, dass er ein „russischer Spion“ gewesen sei. Denn sicherlich sind bei einem Spion gewisse Eigenschaften ganz unerlässlich, und bilden Bedingungen sine qua non, — nämlich: erstens Schlaueit, zweitens Heimlichkeit und Verschwiegenheit, drittens Scharfsinn, und viertens Klugheit. Würde er nun dieser vier Eigenschaften angeklagt, ohne welche der Gesamtbegriff „Spion“ fallen muss, — und ich wäre sein Richter, wogegen er freilich schon in Friedrichshafen protestirt hat, — ich sage nur, wäre ich es: so würde ich entschieden nach den Vorgängen in Friedrichshafen, sowie nach dem Erscheinen seiner Schrift das Urtheil fällen, dass:

Herr Geheimer Hofrath, Baron von Tischendorf, Professor der Theologie, und Doctor der Theologie, der Philo-

sophie und der Rechte, der gegen ihn erhobenen Anklage auf

- |                                         |                                                                           |
|-----------------------------------------|---------------------------------------------------------------------------|
| 1. Schlaueit                            | Nicht schuldig ist, unter mildern-<br>den Umständen,                      |
| 2. Heimlichkeit und<br>Verschwiegenheit | Nichtschuldig, ohne mildernde<br>Umstände.                                |
| 3. Scharfsinn                           | Gänzlich unschuldig.                                                      |
| 4. Klugheit                             | Kann als nicht vorhanden, gar<br>nicht Gegenstand eines Urtheils<br>sein. |

dass also der Gesamtbegriff „Spion“, als unzertrennlich von jenen vier Haupteigenschaften, bei Herrn von Tischendorf nicht anwendbar ist. Doch Scherz bei Seite. Es wird wohl nun klar genug am Tage liegen, wie viel Grund zu der maasslosen Entrüstung Herrn von Tischendorf übrig bleibt, mit welcher er in seiner Schrift gegen mich auftritt, nachdem er selbst jeden Punkt der in meinem Buche gegen ihn gebrachten Anklagen, derjenigen gegen den Leipziger Unbekannten mit inbegriffen, als den er sich nun selber entpuppt, nahezu erschöpfend bestätigt hat. Es bleibt mir daher einzig noch ein Wort über den Geist und Ton, in dem die Schrift geschrieben ist, zu sagen übrig, sowie über die Form seines Auftretens. Wie fast immer charakterisirt dieselbe das Ganze, verdient daher in dieser Beziehung etwas schärfer ins Auge gefasst zu werden.

Analysiren wir dieselbe demnach, so werden wir finden, dass sich eine kleine Anzahl von Kraftausdrücken beinahe auf jeder Seite der Schrift, vom Vorwort an (inclusive), bis zur Reproduction seines Aufsatzes für die Allg. Augsb. Ztg., (exclusive) wiederholt, stets dieselben, beinahe ohne Variation, was mich denn auch der Mühe überhebt, die einzelnen Aus-

fälle der Reihe nach noch einmal zu besprechen. Ihre Analogie unter sich ist so sehr in die Augen fallend, dass es deutlich erkennbar ist, dass dem gelehrten Herrn Professor nur diese wenigen Ausdrücke zu Gebote standen, die daher auch mit einem Male beurtheilt werden können, da ihre Bedeutung an jeder der Stellen, wo sie angewandt worden sind, ganz dieselbe ist, und höchstens die häufige Wiederholung derselben der ganzen Schrift ihren besondern Charakter verleiht.

Dieser Ausdrücke hat Herr von Tischendorf 13 bis 14 zur Verfügung, von denen jeder in die Kategorie derjenigen Worte gehört, die man im gemeinen Leben „Grobheiten“ nennt, welche auszusprechen sich jeder wohlerzogene, anständige Mensch hütet. Sie haben aber auch noch eine bedingte Eigenthümlichkeit an sich, nämlich die, dass wenn ein zurechnungsfähiger Mensch sich ihrer einem andern solchen Menschen gegenüber bedient, ihnen dann die Bezeichnung „grobe Beleidigungen“ beigelegt wird. Immer aber klebt der Anwendung dieser Worte eine Erniedrigung seiner selbst für den sich ihrer Bedienenden an, wenn er überhaupt noch auf eine tiefere Stufe hinunter sinken kann, als die ist, auf der er bereits steht. So wie dieses aber nicht mehr möglich ist, so hört auch der Begriff von Beleidigung bei der Anwendung jener Worte von selbst auf. Daher giebt es Fälle, wo solche Worte auch von demjenigen, dem sie gelten mögen, mit der äussersten Gleichgültigkeit angehört werden können. Solcher Fälle sind, wenn sie ausgestossen werden von: Schmutzblättern oder gemeinen Pamphletisten; vielleicht auch von einem Geheimen Hofrath. In solchen Fällen pflegt man sie anzusehen, wie das plötzliche Brausen eines Windstosses, oder das heisere Krächzen eines Raben, das

vergessen ist, sobald es verklungen. Was aber dann an ihnen drum und dran hängt, wird von ihrem Wesen tief imprägnirt, und hat dadurch alsdann denselben Werth wie sie selbst.

Kein Wunder demnach, wenn ich mich auf das hier Gesagte beschränke, und diesen Gegenstand, an dem ich mich doch nur verunreinigen könnte, gar nicht weiter berühre. Des darüber Gesagten ist schon jetzt mehr als genug, und jeder meiner Leser wird mir darin gewiss ganz Recht geben, dass ich hiermit auch meine Antwort an Herrn von Tischendorf zum Abschluss bringe.

---

#### Schlusswort.

Es wird wohl selten oder nie einem Menschen das Glück zu Theil in Betreff desjenigen, was er thut, sagt, denkt oder schreibt, allgemein gebilligt zu werden, und so werde ich es auch ganz gewiss nicht in Beziehung auf die hier der Oeffentlichkeit übergebene Schrift. Auf der einen Seite wird gefunden werden, ich sei zu scharf gewesen, und man wird vielleicht Leidenschaftlichkeit in meiner Sprache finden, vor der ich mich aber zu hüten bestrebt gewesen bin. Andere werden sagen, ich hätte auf die Sprache des Herrn von Tischendorf mit stärkern Ausdrücken antworten sollen. Diesen möchte ich erwidern, dass nach meiner Ueberzeugung die Wahrheit ihre Kraft in sich selbst besitzt, und es der Kraftschlagwörter bei gebildeten Menschen so wenig bedarf, wie in den niederen Classen des Volkes der Faustschläge auf den Wirthshautisch. Mein ganzes Bestreben war nur dahin gerichtet, die Wahrheit klar ans Licht zu

setzen, und wenn es mir gelungen ist, meinen Lesern die Ueberzeugung beizubringen, dass meine Schilderung in der „Gewissensfreiheit in den Ostseeprovinzen“ dieselbe treu darstellt, so habe ich volle Genugthuung.

Hierzu konnte ich aber keinen bessern Zeugen herbeiziehen, als Herrn von Tischendorf selbst, der alle meine Angaben bis auf einen ganz unbedeutenden, sehr leicht erklärlichen Rest selber bestätigt, daher es mir daran gelegen sein musste, hervorzuheben, wie wahr Herr von Tischendorf gegen sich selbst zeugt, also die Uebereinstimmung seines Zeugnisses mit dem meinigen besonders vor Augen zu stellen. Wie gesagt, der kleine Rest, wo unsere Aussagen noch etwa in Betreff gewisser Details divergiren, ist sehr leicht erklärlich, und für diese giebt denn ganz besonders die Verumständung, welche sich auf die Artikel der Allgemeinen Zeitung und des Leipziger Tageblattes vom April 1871 bezieht, den nöthigen Schlüssel an die Hand.

Ich habe mir hier rathen lassen, Herrn von Tischendorf wegen seiner Kraftausdrücke vor den Leipziger Gerichten zu verklagen. Was ich aber am Schlusse der Antwort selbst sage, wird hinlänglich erklären, warum ich es unterlasse. Er richtet sich in seiner Schrift in den Augen jedes anständigen Menschen selbst. Und was nützte es mir wenn er auch durch die Gerichte zu einem Widerruf verurtheilt würde? Aus demselben Munde kommend, wie die Veranlassung dazu, hätte er sogar für mich absolut keinen Werth. Was liegt mir aber an einer Bestrafung des Herrn von Tischendorf? Ich glaube, er wird nun bestraft genug sein, wenn er sieht, dass, wie ich hoffe, sein Auftreten allgemein gemissbilligt wird. Das Urtheil über ihn, sowie über die

ganze Sache, die diesen Federstreit herbeigeführt hat, vom 31. Januar 1871 bis heute, überlasse ich dem Publikum. Es richte zwischen ihm und mir ein gerecht Gericht.

Das allein bedaure ich, dass mich Herr von Tischendorf gezwungen hat, so viel von meiner eigenen Person zu sagen. Ich konnte es aber nicht umgehen, weil der ganze Angriff eben auf meine Person, und nicht auf eine ausserhalb derselben stehende Sache gerichtet war.

Der geneigte Leser ist daher sehr gebeten, mein Verhalten in dieser Antwort nicht zu missdeuten; denn wie ganz von Anfang an, wo die Action der Evang. Allianz in dieser Sache ihren ersten Anstoss erhielt, nämlich im August des Jahres 1869, so auch jetzt würde ich sicherlich nicht darnach streben, in den Vordergrund zu treten, wenn ich nicht durch die Umstände dazu gezwungen würde.

Und so schliesse ich nun diese Schrift mit dem auf richtigen Wunsche und der bestimmten Hoffnung, dass sie auch die ganze Streitangelegenheit zwischen Herrn von Tischendorf und mir abschliesse. Jeder von uns beiden möge fortan seinen eigenen Weg gehen, und den Andern den seinigen in Ruhe gehen lassen; denn also verlangt es die Klugheit und was mit dieser stets im engsten Verein Hand in Hand geht, — die Christenpflicht!

21497: